



HochschulReport

Das Magazin der Hochschule Niederrhein

Farbenspiel ... umfangreiche
Sammlung Campus ... attrak-
tive Umgestaltung Auslands-
einsatz ... Pädagogik in Afrika
Hilfestellung ... erfolgreiche Tu-
torenarbeit Tierisch gut ... Café
Liesgen Promovieren ... an der
FH bis zum Titel ... und mehr

Sommersemester 2014



Weniger für Darsteller. Mehr für Regisseure.

Oder warum Sie woanders vielleicht einen tollen Titel hätten – bei uns dafür einen tollen Job.

Auch wenn ALDI SÜD in puncto Karriere bislang nicht gerade ganz oben auf Ihrer Einkaufsliste stand: Die Grundprinzipien unseres Erfolges als Discounter gelten für unser Kerngeschäft genauso wie für Ihre Karrierechancen: Einfachheit, Konsequenz und Verantwortung. Das bedeutet ganz einfach, dass Sie mit einer hohen Leistungsbereitschaft und Spaß an Verantwortung bei uns genau richtig sind. Und damit ist auch klar, warum wir eher Regisseure suchen, die Entscheidungen fällen, als Darsteller, die nur mitspielen. Das bedeutet weniger Einschränkung und mehr Selbstständigkeit. Weniger Monotonie und mehr Abwechslung. Weniger Reagieren und mehr Agieren. Weniger Vorurteile und mehr Vorteile.

Mehr unter karriere.aldi-sued.de

Um Ihnen den Lesefluss zu erleichtern, beschränken wir uns auf männliche Bezeichnungen. Bewerberinnen sind uns selbstverständlich gleichermaßen willkommen.

Einfach. Erfolgreich.
karriere.aldi-sued.de



Liebe Leserinnen und Leser,

jetzt ist es amtlich: So viele Flaschen wie wir hat keiner. Weder am Niederrhein, noch in NRW, nicht einmal in ganz Deutschland. Wir sind die Hochschule der Flaschen. Vielleicht haben wir sogar weltweit die größte Sammlung historischer Farben, abgefüllt in über 10.000 Fläschchen.

Nun ist dies alleine noch kein „unique selling point“, wie man heute sagen würde. Wer möchte schon gerne an einer Hochschule studieren, die sich damit brüstet, die meisten Flaschen zu besitzen? Also haben wir uns aufgemacht, die Geschichte der Flaschen zu erzählen, wie sie an die Hochschule kamen und warum sie uns heute so wichtig sind. Es ist eine Geschichte, die viel verrät über den Anwendungsbezug der Hochschule Niederrhein, über ihre Praxisorientierung und die enge Kooperation mit der regionalen Wirtschaft, die ihr gewissermaßen in die Wiege gelegt worden ist.

Denn das ist das eigentlich erstaunliche an unserer Farbstoffsammlung: Sie existiert, weil die Chemieunternehmen des Landes ihre neu entwickelten synthetischen Farbstoffe in die Lewerenzstraße schickten, wo es seit 1883 die Färberei- und Appreturschule gab, die unter der Leitung von Dr. Heinrich Lange schon damals das machte, was heute für eine Hochschule der angewandten Wissenschaften zum guten Ton gehört: Sie betrieb Drittmittelforschung. Gegen Geld entwickelten die Wissenschaftler Lösungen, um die neuen Farbstoffe auf verschiedene Arten von Textilien zu applizieren.

Schon im 19. Jahrhundert nutzten Unternehmer das Wissen einer unserer Vorgängereinrichtungen. Der heute viel beschworene Wissenstransfer von der Wissenschaft in die Wirtschaft – er funktionierte am Niederrhein schon vor 130 Jahren. Was uns das heute angeht? Sehr viel. Wir verstehen die Farbsammlung als Aufforderung, weiterhin anwendungsorientiert zu lehren und zu forschen. Praxisnähe und Transfer sind die wesentlichen Unterscheidungsmerkmale einer Fachhochschule gegenüber einer Universität. Sie gehören wenn man so will zum „Bro Code“ der Hochschule Niederrhein; sie sind unsere unique selling points. Die Mitarbeiter, Professoren und Studierenden der Hochschule leben diese Ideen, wie sie den zahlreichen Meldungen und Geschichten in diesem HochschulReport entnehmen können.

Unsere Farbsammlung ist daher mehr als eine Ansammlung alter Fläschchen. In ihr steckt die ganze Fachhochschulidee, die heute so aktuell ist wie vor 130 Jahren.

Viel Spaß beim Lesen.
Ihr Christian Sonntag

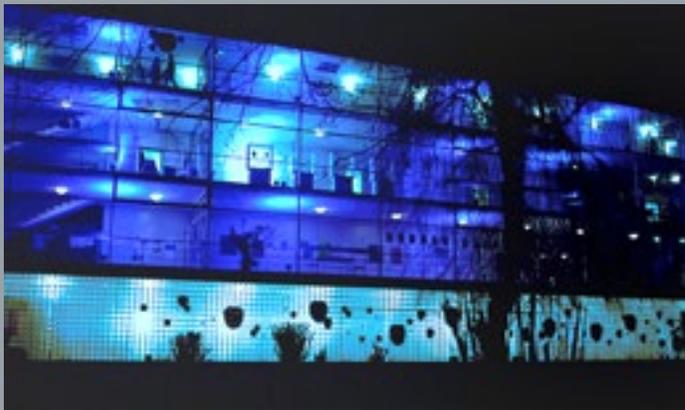


Aktuelles

News	6
Es wurde bunt	12
Vom bunten Gold zur Retorte	16
Mein Campus soll schöner werden	18
Schulterschluss	20

Studium und Lehre

Geht raus, verändert die Welt!	22
So werden Sie Chefin	24
Im Einsatz für die anderen	26
Das schnellste Projekt der HN	28



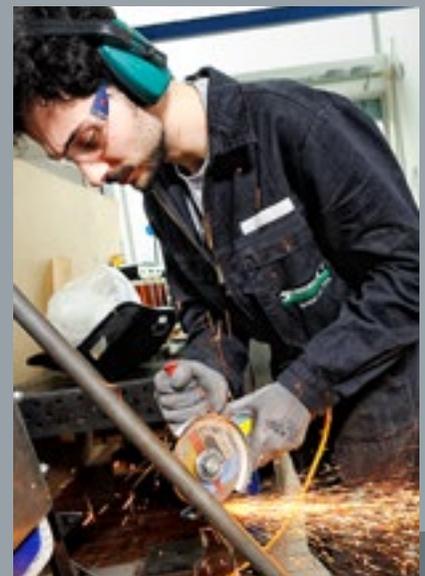
18

Bühnenreif:
Absolventen am Frankenring zeigen
ihre Arbeiten



36

Alles online?
Wie man Medien-
experte wird



30

Forschung und Innovation

Promotion mit Bodenhaftung	32
Der Retail-Papst	36
Schmutz gelöst	38
Schlechte Ratgeber	40
Future-Ing.	42
Der Kreativität auf der Spur	44
Sprache kann Leben retten	46
Forschungsnews	48

Campusleben

Kaffee, Katze und Kamin	50
Wahr gewordener Keks-Traum	52
Von Studis für Studis	54
Das Programm wird zum Namen	56
Kulturpädagogik in Afrika	58

Personalia

Preise und Auszeichnungen	60
Neuberufene	63
Da Capo al Fine	64
10 Fragen an ... Bernd Klingsporn	66
Impressum	66



12

Farbenfroh:
Die Hochschule zeigt erstmals
ihre historische Sammlung



64

Gelobt:
Vizepräsident der Lehre
geht in den Ruhestand



58

Schnell:
Das HSNR-Racing-Team vor
neuen Herausforderungen

Auswärts:
Masterstudierende in
Burkina Faso

Strumpfhersteller Falke zu Gast

Wie entstehen aus Textilrohstoffen Fäden und Stoffe? Um Fragen wie diese ging es bei einer Exkursion des Strumpfherstellers Falke an den Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik. Die Mitglieder der Führungsebene des Textilunternehmens aus Schmallenberg im Sauerland ließen sich die Labore und Werkstätten des Fachbereichs zeigen und informierten sich über Lehr- und Forschungsmöglichkeiten. Außerdem ging es darum, die Kooperation zwischen Hochschule und Experten aus der Praxis zu fördern. So wurde vereinbart, verstärkt Abschlussarbeiten von Studierenden aus der Textil- und Bekleidungstechnik bei Falke betreuen zu lassen. Initiator der ganz-tägigen Fachexkursion war das Bildungszentrum der Oetker Berufsbildung. Vor Ort sorgten die Professoren Dr. Marcus Weber und sein Vater Dr. Klaus-Peter Weber, bis 2001 ebenfalls am Fachbereich tätig, für die Ausgestaltung des Besuchs.

Siebter deutsch-russischer Workshop

Um „Berufswünsche und Erwartungen von Studierenden in Deutschland und Russland“ ging es im März bei einem deutsch-russischen Workshop an der Hochschule Niederrhein. Eingeladen zum nunmehr siebten Workshop dieser Art hatte Prof. Dr. Martin Wenke vom Fachbereich Wirtschaftswissenschaften. Zu Gast waren jeweils acht Studierende und zwei Lehrende der Partnerhochschulen in Nishnij Nowgorod (Staatliche Universität für Architektur und Bauwesen) und Uljanowsk (Staatliche Wissenschaftliche Universität). Uljanowsk liegt 800 Kilometer südöstlich von Moskau, Nishnij Nowgorod 600 Kilometer östlich von Moskau.

Maschinenbauer zeigen ihre Projekte

Eine mittelalterliche Wurfwaffe, ein Head-up-Display für Motorradhelme oder ein Fahr Simulator für Schienenfahrzeuge – diese ganz unterschiedlichen Arbeiten wurden auf den Projekttagen des Fachbereichs Maschinenbau und Verfahrenstechnik präsentiert. Studierende des fünften Semesters hatten im Januar zur alljährlichen Hausmesse auf den Campus Krefeld Süd eingeladen. Insgesamt 20 Projekte gab es dabei zu bestaunen. Rund 120 Studierende waren daran beteiligt. Um die Sicherheit für Motorradfahrer im Straßenverkehr zu erhöhen, entwickelten Studenten ein sogenanntes Head-up-Display (HUD) für Motorradhelme. Bei diesem Projekt wird in den Helm ein kleiner Beamer eingelassen, dessen Bild mithilfe von kleinen Spiegeln in den Sichtbereich des Fahrers projiziert wird. So könnte der Fahrer seine Geschwindigkeit stets im Auge behalten, ohne dafür auf den Tacho heruntersehen zu müssen. Aber auch Navigationselemente oder Umgebungsdetails wären denkbar.



Thomas Berger, Mitarbeiter im Technikum Wirkerei und Strickerei, führt eine Schaftwebmaschine vor.



Der von Studierenden entwickelte Fahr Simulator sorgte für Aufsehen.

Gender-Report: HN auf Rang zwei

Beim Thema Gleichstellung liegt die Hochschule Niederrhein landesweit auf Rang zwei. Das geht aus dem zweiten Bericht über Geschlechter(un)gerechtigkeit an nordrhein-westfälischen Hochschulen hervor, der im Januar für das Jahr 2011 vom Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW herausgegeben wurde. Im Vergleich mit den 15 anderen Fachhochschulen im Land weist nur die Hochschule für Gesundheit in Bochum einen höheren Frauenanteil auf. Betrachtet wurden die Frauenanteile unter den Studierenden, den Professorinnen und dem hauptamtlich wissenschaftlichen Personal. Die Hochschule Niederrhein gehört zu den vier Fachhochschulen, die in diesen Bereichen einen Frauenanteil über dem Landesdurchschnitt erreichen. Das liegt vor allem am hauptamtlich wissenschaftlichen Personal: Mit 56,1 Prozent liegt die Hochschule in diesem Bereich sogar 16,5 Prozentpunkte über dem Landesdurchschnitt. Bei den Professuren liegt die Hochschule 3,7 Prozentpunkte über dem Landesdurchschnitt: Knapp ein Viertel der Professuren ist durch Frauen besetzt.

4. Deutsch-Niederländisches Wirtschaftsforum

Das Ressort Forschung und Transfer sowie das Institut GEMIT haben sich zum ersten Mal als Aussteller auf dem 4. Deutsch-Niederländischen Wirtschaftsforum im Mönchengladbacher Borussia-Park präsentiert. Zusammen mit fast 600 Teilnehmern aus verschiedenen Branchen wurden dabei im Bereich Forschung, Entwicklung und Transfer neue grenzübergreifende Kontakte geknüpft und bestehende Verbindungen intensiviert. Die Besucher interessierten sich besonders für die aktuell laufenden Projekte in den Bereichen Funktionale Oberfläche (TKVFO), Ernährung und Logistik (FoodS), nachhaltige Logistik (Green² – Green Logistics in Agrobusiness), Arbeitgeberattraktivität (EURAGA) sowie Regional Branding/Prävention des Fachkräftemangels und das duale Studium.

Duft- und Farbstoffe: Gefahr oder Panikmache

Duftstoffe, Farbstoffe und Konservierungsmittel – alle drei sind in Kosmetika, Wasch- und Reinigungsmitteln zu finden und bieten Anlass zu Diskussionen. Neun Studierende haben am Fachbereich Chemie die drei Bestandteile genau betrachtet. Über zwei Semester lang haben sie sich mit der Chemie und Anwendungstechnik von Kosmetika, Wasch- und Reinigungsmitteln beschäftigt. Ihre Ergebnisse präsentierten sie im Januar in einer Ausstellung, die sich in erster Linie an Oberstufenschüler richtete. „Wir wollen Schülerinnen und Schüler über das Studium informieren“, erklärte Prof. Dr. Andrea Wanninger, die das Projekt begleitete.



Sie freut sich über den Erfolg: Martina Czernia, Gleichstellungsbeauftragte der Hochschule, präsentiert den Gender-Report NRW 2013.



Prof. Wanninger (l.) und Studierende.

Zertifikat über Schlüsselqualifikationen

An der Hochschule Niederrhein können Studierende ein Zertifikat für den Erwerb von Schlüsselqualifikationen erhalten. Damit können sie nachweisen, dass sie neben ihrer fachlich-inhaltlichen Kompetenz auch so genannte Softskills wie Teamfähigkeit oder Rhetorik erlernt haben. Die beiden Masterstudierenden Nico Decker und Julia Merklinger haben jetzt als erste das Zertifikat über Schlüsselqualifikationen erhalten. Damit ist aus dem bunten Strauß erwerbbarer Kompetenzen erstmals ein Konzept entwickelt worden, an dem sich die Studierenden orientieren können, wenn sie sich im Bereich Schlüsselqualifikationen fortbilden möchten. Es gibt das Basiszertifikat Schlüsselkompetenzen sowie das Erweiterungszertifikat Teamwork und Führung. „In der heutigen Arbeitswelt sind Schlüsselqualifikationen neben den fachlichen Qualifikationen unabdingbar. Sie stellen ein übergeordnetes Wissen dar, mit deren Hilfe man trotz ständigen Wandels in der Welt handlungsfähig bleibt“, erklärt Dr. Tobias Behrens, der das Konzept entwickelt hat.



Die beiden Studierenden Nico Decker und Julia Merklinger (mit Urkunden), eingerahmt von Prof. Dr. Christof Menzel, Dr. Tobias Behrens und Prof. Dr. Michael Lent.

Drei Euro für die Campus-Kita

Die Kindertagesstätte für Studierende und Mitarbeiter auf dem Campus Krefeld Süd rückt näher: Im Februar unterzeichneten Vertreter des AStA sowie die beiden Leiterinnen des Trägervereins „kibelig“ e.V., Prof. Dr. Christina Jasmund und Prof. Dr. Astrid Krus, die Finanzierungsvereinbarung. Darin wird festgelegt, wer künftig welche Anteile zahlt, um die Kita zu betreiben. Zuvor hatte das Studierendenparlament der Vereinbarung zugestimmt. Danach übernehmen die Studierenden über ihre Semesterbeiträge den Eigenanteil des Trägers kibelig. Dieser ist mit einer Höhe von neun Prozent der Gesamtkosten gesetzlich vorgeschrieben. Für die Studierenden bedeutet das: Sie zahlen voraussichtlich ab dem Wintersemester 2015/16 bis zu drei Euro mehr pro Semester. Dafür werden 40 Belegplätze in der neuen Kindertagesstätte für sie reserviert. Fünf Belegplätze werden Mitarbeiter/innen der Hochschule Niederrhein vorgehalten, die dafür ebenfalls einen Finanzbeitrag leistet.



(v. l. n. r.) Roland Bertram vom AStA, die Professorinnen Christina Jasmund und Astrid Krus sowie Julia Pastars (AStA) mit der Vereinbarung.

489 starteten zum Sommersemester

Zum Start des Sommersemesters 2014 haben Anfang März insgesamt 489 junge Menschen ihr Studium an der Hochschule Niederrhein aufgenommen. Traditionell ist die Zahl der Studienanfänger zum Sommersemester deutlich geringer als zum Wintersemester. So waren der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften (Foto) und der Fachbereich Gesundheitswesen die einzigen Fachbereiche, die im März überhaupt Bachelor-Studierende in größerer Zahl aufnahmen und für diese eine Auftaktveranstaltung ausrichteten.



Austausch in der Vorweihnachtszeit

Studierende der burgundischen Ecole de Gestion et de Commerce de Chalon-sur-Saône waren in der Vorweihnachtszeit zu Gast an der Hochschule Niederrhein. Zehn Studierende und zwei Betreuer verbrachten drei Tage im Rheinland. „Wir möchten die Studierenden mit diesem Programm für andere Kulturen sensibilisieren“, erklärte Prof. Dr. Bernard Vogl die Zielsetzung des Austauschprogrammes. „Wer heute erfolgreich sein möchte, der muss sich in einem internationalen Umfeld bewegen können“, so Helmut Rupsch, langjähriger Manager des japanischen Elektronikonzerns Sony und Mitorganisator des Austauschs. Wie schon beim Besuch in Frankreich kurz zuvor zeigte sich auch beim Gegenbesuch, dass die Herangehensweise an Fallstudien durchaus unterschiedlich ist. „Die deutschen Studierenden sind in der Kommunikation häufig direkter, dafür sind die Franzosen schneller in der Umsetzung“, so Vogl.



Die Besucher aus Chalon mit ihren Gastgebern am Campus Mönchengladbach.

Kooperation mit Indonesien

Die Hochschule Niederrhein unterhält Partnerschaften zu 129 Hochschulen in 35 Ländern. Mit der Atma Jaya University in Jakarta könnte die nächste Hochschule schon bald hinzukommen. Dr. Monika Eigenstetter, Professorin am Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen, reiste Anfang des Jahres nach Indonesien, um Gespräche über Austauschmöglichkeiten von Lehrenden und Studierenden zu führen. Im rund 15.000 Kilometer entfernten Inselstaat sprach Eigenstetter unter anderem mit Vize-Rektorin Dr. Lina Salim und dem Dekan der Fakultät Wirtschaftsingenieurwesen Prof. Dr. Hadi Sutanto über die Bereiche Energietechnik und -wirtschaft sowie Human Engineering. Es bestehen bereits Kontakte zu Forscherinnen der psychologischen Fakultät.



Prof. Dr. Monika Eigenstetter lotete in Indonesien Kooperationsmöglichkeiten aus.

Textilstudierende begeistern mit Projektarbeiten

Bei der Präsentation der Projektarbeiten am Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik präsentierten im Januar über 300 Studierende des fünften Semesters ausgefallene Bekleidung, Karnevalskostüme und mehr. Ausgezeichnet wurde ein Projekt, das die Vielfältigkeit des Fachbereichs widerspiegelt: Geo-Caching, eine Art moderne Schnitzeljagd. Die Gewinner dürfen sich über eine exklusive Fortbildung der BTI Gesellschaft für Beratung, Transfer und Innovation freuen. Die Projektarbeit ist wesentlicher Bestandteil des Studiums am Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik. Dabei wählen die Professoren Themen aus, die von den Studierenden bearbeitet werden müssen. Dies geschieht teilweise in enger Zusammenarbeit mit Unternehmen aus der Region. Die Studierenden wurden in Zehnergruppen gelost, um ihre Teamfähigkeit zu verbessern.



Das Team Geo-Caching freut sich über den Sieg.

Hochschul-Shop online

Die Studierenden der Hochschule Niederrhein können Farbe bekennen. Im neuen Online-Shop ist seit Januar ein Startsortiment erhältlich, bestehend aus T-Shirts, Kapuzenpullovern, Tassen, Taschen und hochwertigen Notizbüchern im Hochschul-Design. Der Shop ist über die Internetadresse www.hs-niederrhein-shop.de erreichbar. „Wir wollen mit der neuen Kollektion der Nachfrage unter unseren Studierenden gerecht werden. Immer häufiger wurde bei uns angefragt, ob wir nicht entsprechende Artikel anbieten könnten“, erklärt Gerhard Waitschies, Leiter der Marketingabteilung. Die insgesamt vier unterschiedlichen Designs sind abwechslungsreich. So wird etwa das Hochschullogo aus kleinen, flächigen Piktogrammen zusammengesetzt und auch für die zahlreichen Ingenieure gibt es eine eigene Produktreihe.

International Tax Week 2013 an der HN

Ende November hieß die Hochschule Niederrhein 250 Studierende und 30 Lehrende bei der 22. International Tax Week willkommen. Sie kamen aus Großbritannien, Frankreich, Italien, den Niederlanden und Belgien in der Sportschule Wedau in Duisburg zusammen. Dort wurden sie von Studierenden und Lehrenden des Bachelorstudiengangs Steuern und Wirtschaftsprüfung begrüßt. Das Konzept der Tax Week setzt auf die Lösung von Steuerfällen in multinationalen Teams. In jeder der 16 Arbeitsgruppen wurden Studierende aus allen teilnehmenden Ländern eingesetzt, um gemeinsam Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten.

Absolventen verdienen überdurchschnittlich

Absolventen der Hochschule Niederrhein kommen nach wie vor gut auf dem Arbeitsmarkt unter. Das ergab eine Umfrage aus dem Jahr 2013 unter Absolventen des Wintersemester 2010/11 und des Sommersemesters 2011 etwa anderthalb Jahre nach ihrem Studienabschluss. Zum Befragungszeitpunkt befanden sich 63 Prozent in einem regulären Beschäftigungsverhältnis, 43 Prozent in unbefristeter Position. 25 Prozent studierten weiter. Nur zwölf Prozent waren nicht beschäftigt. Besonders gut schneiden die Absolventen bei den Bruttonatseinkommen ab. Sie verdienen im Durchschnitt besser als die Absolventen deutscher Fachhochschulen insgesamt. 51 Prozent der Bachelor- und Masterabsolventen der Hochschule Niederrhein verfügen über ein Monatseinkommen von über 3000 Euro. Davon verdienten 16 Prozent über 4000 Euro brutto. Bei der bundesweiten INCHER-Befragung über alle Abschlussarten der Fachhochschulen aus dem Jahr 2012 kamen nur 36 Prozent über ein Bruttoeinkommen von 3000 Euro, das sind 15 Prozent weniger als an der HN.



Ab sofort erhältlich: die neue HN-Kollektion.



Wer sich durchbeißt, wird belohnt: HN-Absolventen verdienen überdurchschnittlich.

Möchten Sie einen, bevor Sie die Verpackung verbessern?



Praktikanten und Absolventen (m/w) Spezialchemie

ALTANA setzt weltweit Maßstäbe in der Spezialchemie. Unsere Alltagslösungen liefern wertvolle Beiträge für das moderne Leben. Zum Beispiel, wenn Verpackungsbeschichtungen Lebensmittel bis zum letzten Biss frisch halten. Unsere Lösungen optimieren viele Produkte.

Brauchen Sie kreativen Freiraum, um die Welt ein bisschen zu verbessern? Dann sind Sie bei uns genau richtig. Als Student/in oder Absolvent/in der Fachrichtungen Chemie, Wirtschaftschemie, Lack-, Kunststoff- oder Chemieingenieurwesen können Sie sich in einer einzigartigen Innovationskultur entfalten. www.altana.jobs



Es wurde bunt

Eine Ausstellung im Museum Schloss Rheydt zeigt derzeit, wie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Farbe in den Alltag kam.

Die sehenswerte Schau beruht ganz wesentlich auf der historischen Farbstoffsammlung der Hochschule Niederrhein.

Einer ist darauf besonders stolz: Prof. Dr. Jürgen Schram. Irgendwie ist es auch seine Sammlung.

Text: Christian Sonntag

Fotos: Bastian Königs





» Keine Frage:
Jürgen Schram wirft
ungern Dinge weg.«

► Für ordnungsliebende Menschen muss das Büro von Prof. Dr. Jürgen Schram ein Graus sein. Unzählige alte und neue Bücher stapeln sich auf und unterm Tisch, dazwischen liegen Manuskripte, alte Zeitungen, Schutzbrillen fürs Labor, ein Telefon. Auf der Tafel an der Wand sind chemische Formeln gezeichnet, darunter stehen gleich zwei Kaffeemaschinen, eine neue und eine alte. Keine Frage: Jürgen Schram wirft ungerne Dinge weg.

Diese Eigenheit, die in seinem Büro mitunter zum kontrollierten Chaos führt und seine Kollegen schon mal im Stillen den Kopf schütteln lässt, hat sich für die Hochschule jetzt in besonderer Weise ausgezahlt. Denn Schrams Wegwerf-Verweigerung ist es zu verdanken, dass die Hochschule Niederrhein heute über eine der größten historischen Farbsammlungen verfügt. 10.600 Farbstofffläschchen lagern seit Jahrzehnten in einem alten Apothekerschrank und ein paar Umzugkartons in einem Keller in der Adlerstraße. Immer wieder hat der Chemiker und Historiker Schram darauf hingewiesen, welche besonderen Fläschchen dort im Keller stehen. Jetzt endlich, Jürgen Schram lehrt und forscht schon 20 Jahre an der Hochschule Niederrhein über instrumentelle und chemische Analytik, erblicken seine Farben das Licht der Welt. Sie sind das Kernstück der Ausstellung „... und die Welt wird bunt. Wie die Farbe in den Alltag kam“, die seit dem 18. Mai im Museum Schloss Rheydt zu sehen ist.

„Wir haben als Hochschule einen echten Schatz“, sagt Schram stolz. Es ist in gewisser Weise sein Schatz. Schon mehrmals stand die Sammlung kurz vor der Entsorgung. Zunächst waren es Prof. Dr. Peter Sroka und später der wissenschaftliche Mitarbeiter Lothar Carlhoff, die dafür sorgten, dass es nicht dazu kam. 1995 erhielt Schram seinen Ruf an die Hochschule Niederrhein und nahm sich der Sammlung an. Das 100 Jahre alte Farbspektrum auf einer Holzwand, das ebenfalls im Museum Schloss Rheydt gezeigt wird, zerrte Schram vor Jahren vom Müll herunter. Ein paar besonders schöne Fläschchen hat er immer in seinem Büro griffbereit, um sie interessierten Besuchern vorzuführen.

Beispielsweise das Methylviolett 8B des Teerfarbenproduzenten Weiler-ter Meer aus Uerdingen. Ein nettes Flakonfläschchen, das eher an Parfum erinnert und von Schram auf die 1880er Jahre datiert wird. Das war die Zeit, als deutsche Farbstoffproduzenten den Weltmarkt beherrschten. Die synthetische Farberstellung war ab den 1860er Jahren ein lukratives Geschäft geworden. Innerhalb weniger Jahre wurde ein breites Spektrum an Farben auf den Markt geworfen. Ein wahrer Farbenrausch erfasste die Menschen, die sich plötzlich in viel stärkerem Maße als bisher Farben leisten konnten. Die synthetischen Farbstoffe waren zwar nicht billig, aber doch erheblich günstiger als die bis dahin aufwändig produzierten natürlichen Farbstoffe. Die Welt wurde bunt.

Mittendrin war die Krefelder Höhere Webeschule, in der seit 1855 auch anwendungsorientierte Chemie im Bereich Färben und Textilveredlung auf dem Lehrplan stand. 1883 ging aus ihr die „Königliche Webe-, Färberei- und Appreturschule“ hervor, die als staatliche Anstalt mit einem breiten Angebot Studenten

aus aller Welt nach Krefeld lockte. Den Weltruhm des Instituts begründete vor allem ihr erster Direktor Dr. Heinrich Lange, der – von der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik (BASF) kommend – über beste Kontakte in die Industrie verfügte und wertvolle Erfahrungen nach Krefeld brachte: Er wusste, wie man Färberezepturen entwickelte.

Und er kannte die Nöte der Farbenproduzenten: Wenn diese auf dem wachsenden Markt der Textilproduktion einsteigen wollten, mussten sie für ihre Farbstoffe entsprechende Färberezepturen entwickeln, um ihre Farben auf die Textilfasern zu applizieren. „Die Unternehmen ließen ihre Farbstoffe von der Krefelder Schule auf ihre Anwendbarkeit zum Färben von Samt und Seide prüfen. In vielen Fällen wurden dann auch die entsprechenden Färberezepte für die Industrie entwickelt“, erklärt Jürgen Schram. In Krefeld entwickelte sich rund um die Färberei- und Appreturschule bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine neuartige Form der Kooperation zwischen Wirtschaft und Wissenschaft: eine Drittmittelforschung für Farben.

Nicht nur deswegen ist die Farbstoffsammlung für Schram von unermesslichem Wert. „Die Unternehmen schickten ihre Farbstoffe in die Lewerenzstraße. Dort benötigten die Wissenschaftler aber nur einen Bruchteil des in einer Flasche lagernden Farbstoffs – der Rest blieb im Eigentum der Schule.“ Aus der Königlichen Färberei- und Appreturschule wurde nach dem Zweiten Weltkrieg die Textilingenieurschule, die 1971 im Fachbereich Chemie der neu gegründeten Fachhochschule Niederrhein aufging. Die Farbstoffe wurden Eigentum der Hochschule.

Die jetzt so stolz präsentierte Farbstoffsammlung ist also gar nicht im eigentlichen Sinne gesammelt oder gar später zusammengekauft worden. Sie wuchs auf quasi natürliche Weise und ist heute der Beweis, dass die Vorgängereinrichtungen der Hochschule Niederrhein schon vor 130 Jahren anwendungsorientiert geforscht und gelehrt haben. „Schon damals haben Krefelder Wissenschaftler ihr Know-How der Industrie zur Verfügung gestellt. Nach diesem Prinzip funktioniert der Transfergedanke unserer Hochschule Niederrhein bis heute“, sagt Schram.

Diesen Gedanken fand vor rund zwei Jahren auch Dr. Karlheinz Wiegmann, Direktor des Museums Schloss Rheydt, spannend. Der Historiker sah die Chance, um die Farbstoffsammlung herum eine Welt zu zeigen, die plötzlich so bunt wurde wie sie es niemals zuvor war. Die aufbricht aus der grauen Monotonie des Alltags. „Natürlich war die Welt vor der Erfindung der synthetischen Farbproduktion nicht grau. Aber Farben waren weitaus weniger verfügbar. Mit der Möglichkeit, zu akzeptablen Preisen Textilien zu färben, wurde alles viel bunter. Das wollen wir mit

unserer Ausstellung zeigen“, sagt Wiegmann. Als verantwortliche Kuratorin der Ausstellung beauftragte er Charlotte Lang, die ein Konzept entwarf, das den Spagat zwischen den historischen Farbstoffen und modernen digitalen Medien, zwischen regionaler Industriegeschichte und deutscher Geschichte, zwischen Information und Interaktion auf beeindruckende Weise leistet. „Farben bestimmen unser Leben“, sagt Lang. „Sie spielen in unserem Alltag eine bedeutende Rolle, auch wenn wir das oftmals gar nicht wahrnehmen. Sie helfen uns dabei, sich in der Welt zurechtzufinden, draußen in der Natur, in der Stadt, in den eigenen vier Wänden – und natürlich in den digitalen Medien.“

Die Ausstellung möchte den Zusammenhang zwischen Farben und Alltagsleben anschaulich darstellen. Wie war die Welt, bevor Farben in der Retorte hergestellt werden konnten? Was war alles bunt? Was konnte mit den chemischen Farbstoffen gefärbt werden? Ein Höhepunkt der Ausstellung ist dabei eine begehbare Installation, die vom Leibniz-Institut für Wissensmedien eigens für die Ausstellung konzipiert wurde.

Dabei laufen die Besucher über einen projizierten Zeitstrahl und sehen, wie sich ihr Spiegelbild in den typischen Farben der jeweiligen Zeit verändert. In den Jahren 1850 bis 1900 erscheint der Besucher im Indigo-blau, während des Weltkriegs in feldgrau und so weiter. „Der Besucher erkennt mittels der Installation unmittelbar, wie die jeweilige Zeit farblich aussah, in der er sich bewegt“, sagt Charlotte Lang. „Mit diesem interaktiven Medium bauen wir zugleich die Brücke von den historischen Farbstofffläschchen zur digitalen Moderne.“





Vom bunten Gold zur Retorte

Bis zur ersten synthetischen Farbstoffherstellung in den 1850er Jahren war die Farbenproduktion extrem aufwändig – und entsprechend teuer. Mit dem technischen Fortschritt erhielt die Farbe Einzug im Alltag der Deutschen.

Text: Jürgen Schram

Fotos: Bastian Königs

► Farbstoffe erreichten die zentraleuropäischen Färbereien jahrhundertlang über die großen Fernhandelsstraßen wie die Seidenstraße. Für die Kolonien war dies ein einträgliches Geschäft. Basis dieser äußerst wertvollen Farbstoffe waren abertausende der verschiedensten Blütenblätter, seltene Harze oder spezielle Bestandteile von Tieren und Insekten. Diese mussten gesammelt und aufwändig aufbereitet werden. Ihr Extrakt lieferte dann getrocknet die bunten Handelsgüter, deren Wert die Kosten des teuren Transportes aus allen Teilen der Welt mehr als wettmachte. Als sich die Industrie in Europa anschickte, Farben synthetisch zu produzieren, fiel der Markt für natürliche

Farbstoffe in sich zusammen. Mit dramatischen Konsequenzen für die Kolonien. Dort bedeutete dies das Ende des Krapp- und Indigoanbaus und damit den Verlust von wertvollen Einnahmequellen.

Verantwortlich dafür war – neben neuen Erkenntnissen in der Chemie – der bei der Kohleverkokung anfallende Teer. 1856 versuchte William Henry Perkin (1838-1907), Assistent des deutschen Chemikers August Wilhelm von Hoffmann (1818-1892) am Royal College in London, Allyltoluidin durch Oxidation von Chinon herzustellen und erhielt dabei eine dunkle Masse, aus der er einen violett roten Farbstoff extrahierte. Der erste

künstliche Farbstoff, das Mauvein war entdeckt. 1858 wurde in Frankreich ein roter Farbstoff, das Fuchsin entdeckt. 1868 gelang Carl Graebe (1841-1927) und Carl Liebermann (1842-1914) die Strukturaufklärung und dann die Synthese des Alizarins. Justus von Liebig hatte schon Jahre vorher die Synthese des Alizarins prophezeit: „Wir glauben, dass morgen oder übermorgen jemand ein Verfahren entdeckt, aus Steinkohlenteer den herrlichen Farbstoff des Krapp oder das wohltaetige Chinin oder das Morphin zu machen.“

Die „Theerfarbstoffe“ eroberten die Welt und brachten der deutschen chemischen

Industrie Wohlstand und Weltgeltung. 1880 synthetisierte Adolf von Bayer im Münchener chemischen Universitätslaboratorium den König der Farbstoffe, das Indigo. Die sogenannten Anilinfarbstoffe eroberten fortan die Textilproduktionsstätten der Welt. Farbstoffe machten die meisten Chemiekonzerne zu dem, was sie heute sind.

Selbst bei sehr hohen Gewinnspannen waren die neuen synthetischen Farbstoffe hundertfach billiger als ihre natürlichen Verwandten. Farbe wurde zum Allgemeingut. Auch in Krefeld wurden von einer steigenden Zahl junger Unternehmen Farbstoffe produziert. In der Samt- und Seidenstadt war es dabei von besonderer Bedeutung, für jeden Farbstoff ein entsprechendes Färbeverfahren für die verschiedenen Textilfasern zu entwickeln. Eine Chance für die Preußische Färberei- und Appreturschule, deren Professoren über gute Beziehungen zur Industrie verfügten und die professionelle Färbereianlagen in ihren Gebäuden besaß. Dort entwickelte sich eine erstaunliche Kooperation: An der Schule wurden – quasi als Drittmittelauftrag – Rezepturen für das Färben von Samt- und Seide entwickelt. Wie die (Drittmittel-) Verträge der damaligen Zeit aussehen, wissen wir als

Folge von zwei Weltkriegen leider nicht – was geblieben ist, ist eine der größten historischen Textil-Farbstoffsammlungen Deutschlands. Ihre ältesten Farbstoffflaschen stammen aus den 1870er Jahren. Sie ähneln mit ihren geschliffenen wertvollen Glasflaschen mehr Parfümflakons als chemischen Rohstoffen. Ein solcher Eindruck ist nicht zufällig, besaßen diese Färbemittel doch in der Regel sehr hohen Wert. Sie umfasst Farbstoffe aller führenden Farbstoffhersteller der deutschsprachigen Länder und besitzt Farbstoffgebilde aus jeder Zeit zwischen 1870 und 1975 und damit bis hinein in die Zeit der Nachfolgeorganisation wie der Textilingenienschule Krefeld. Auch wenn wenig über die realen Aufträge der Preußischen Färberei- und Appreturschule bekannt ist, so lassen die Farbstoffe doch vermuten, dass fast alle Farbstoffe hier auf ihre Anwendbarkeit zum Färben von Samt- und Seide geprüft wurden. In vielen Fällen wurden dann auch die entsprechenden Färbereizepte für die Industrie entwickelt.

Die Farbstoffsammlung umfasst originale 10.600 Farbstoffgefäße der letzten 150 Jahre. Damit ist diese Sammlung größer als die Sammlung der TU Dresden, die bisher weltweit als die größte und älteste ihrer Art galt.



Für ein halbes Jahr war ein Kellerraum und der angrenzende Flur im Gebäude an der Adlerstraße ihr Arbeitsplatz: Unter der Anleitung von Prof. Dr. Jürgen Schram erfassten Mohamed Essakkali (r.) und Frederik Barbarino als wissenschaftliche Hilfskräfte die Farbstoffsammlung der Hochschule Niederrhein. Sie sortierten die Farbstoffe und kategorisierten sie wenn möglich nach Produzent, Art der Farbe und Herstellungsdatum. Wenn sie keine Flaschen zählten, studierten sie Chemie und Biotechnologie im achten Semester.



Prof. Jürgen Schram bietet kostenlose Führungen durch die Ausstellung im Museum Schloss Rheydt mit anschließendem Vortrag an.

Mittwoch, 11. Juni 2014, 17:30 Uhr
Mittwoch, 2. Juli 2014, 17:30 Uhr

Interessenten melden sich bitte bei Ulrike Schoppmeyer, Tel.: 02151 822-1544 oder per mail: alumni@hs-niederrhein.de

Mein Campus soll schöner werden

An allen drei Standorten der Hochschule Niederrhein wird derzeit gebaut. Vor lauter Bauprojekten kann man da schon mal den Überblick verlieren. Wir zeigen, was alles passiert und noch geplant ist.

Text: Christian Sonntag

Foto: Architekturbüro Henning Kreitz



► Campus Krefeld Süd

Im Laufe des Sommers wird der Erweiterungsbau an der Obergath fertig. Hier zieht zum Wintersemester der Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen ein, der sich bislang noch das H-Gebäude mit dem Gesundheitswesen teilt. Außerdem zieht das SWK-Energiezentrum E² dort ein. Ein Energiemix aus Erdwärme, Wärmepumpen und konventioneller Energie kommt zum Tragen. Unterstützt wird das durch die Fassade, die dynamisch auf Sonneneinstrahlung reagiert. Über motorisierte Lamellen stellt sich die Fassade auf den jeweiligen Sonnenstand ein und verhindert somit, dass sich gut besuchte Seminarräume bei starker Sonneneinstrahlung zu stark aufheizen. Während das Erdgeschoss rundherum verglast ist, besteht die Fassade aus einer metallisch perforierten Haut, die sich je nach Tageszeit verändert.

Der Anschluss an die bestehenden Bauten soll anhand einer großzügigen Grünfläche erfolgen. Die Hauptnutzfläche beträgt 4333 Quadratmeter. Der Erweiterungsbau ist das bislang einzige Gebäude, das die Hochschule Niederrhein komplett selbst baut. Bisher war bei Neubauten für die Hochschule Niederrhein stets der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW Bauherr. Möglich wird das durch die Hochschulpaktmittel, die der Hochschule vom Bund zur Verfügung gestellt werden.

► Campus Krefeld West

Das denkmalgeschützte Gebäude am Frankenring 20 wird von den Designern innig geliebt. Prof. Nicolas Beucker spricht gar von einer „Stadtkone“, die zeige, wie wichtig es sei, „das Ungewöhnliche zu wagen und bis ins Detail konsequent zu verfolgen“. Aber auch eine Ikone muss hin und wieder renoviert werden. Dafür nimmt der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW rund eine Million Euro in die Hand, um eine energetische Sanierung unter Denkmalschutz-Auflagen durchzuführen. Ein von Bernhard Pfau nicht vorgesehener und später hinzugefügter Nebeneingang wird abgerissen. Die Außenwände werden mit einer thermisch wirksamen Fassade ausgestattet, kaputte Glasbausteine werden erneuert. Die Türanlage wird ausgebessert, die übrigen Maßnahmen sollen im Laufe des Jahres fertig werden.

Wer vom frisch renovierten Eingang zum Parkplatz blickt, erkennt hinter einem begrünten Zaun ein Gebäude, das dem des Fachbereichs Design sehr ähnlich sieht (siehe Fotos). Hier ist das DTNW zu Hause. Und auch hier gibt es große Veränderungen (siehe S. 20). In erster Linie wird durch die geplanten Umbauten die von Bernhard Pfau verfolgte Campus-Idee realisiert. Zudem wird oberhalb des Daches die Fassade transparenter gestaltet. Bauherr ist die neu gegründete DTNW GmbH.



► Campus Mönchengladbach

Der Neubau an der Richard-Wagner-Straße war gerade fertig geworden, da führen auf dem Campus Mönchengladbach schon wieder die nächsten Bauunternehmen vor: Das Gebäude der Wirtschaftswissenschaftler an der Webschulstraße 41-43 erhält eine Grundsanierung. Der Eingangsbereich wird komplett umgestaltet. Er soll offizieller Zugang zum gesamten Campus werden. Innen entsteht ein offenes, helles Foyer mit modernem Infopoint. Bei der Fassade wird die Fensteranlage komplett ausgetauscht. Dank der Baumaßnahmen sollen die Betriebskosten gesenkt und die klimatischen Verhältnisse im Gebäude deutlich verbessert werden. Die Sanierung der Fassade und des Daches wird durch den Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW durchgeführt, die Hochschule übernimmt einen Teil der Kosten.

Ist die Sanierung abgeschlossen, werden die alten Laborräume sowie der Hörsaal 2000 des Fachbereichs Textil- und Bekleidungstechnik abgerissen. Während die Labore seit Sommer 2013 von außen gut sichtbar im Neubau an der Richard-Wagner-Straße untergebracht sind, dienen die alten Räumlichkeiten, die über die Webschulstraße zugänglich sind, derzeit als Ausweichmöglichkeit für die Mitarbeiter während der Sanierung des W-Gebäudes.

Die Vorarbeiten für das nächste architektonische Highlight am Campus Mönchengladbach laufen schon, im Juni soll Spatenstich sein: An der Richard-Wagner-Straße in südlicher Richtung entsteht das „NEW-Blauhaus“. Das Mönchengladbacher Energieversorgungsunternehmen NEW baut hier ein modernes Gebäude. Die besondere Gestaltung der Fassade lässt das Haus blau erscheinen. Glas- und Photovoltaik Elemente, die die Fassade des Gebäudes bilden, ermöglichen eine ressourcenschonende Energiegewinnung. Im Innern sorgt eine Energiezentrale, die unter anderem aus einem Blockheizkraftwerk, einem Gas-Brennwert-Kessel, einer Wärmepumpe und einem Eisspeicher besteht, für eine Energieversorgung nach dem neuesten Stand der Technik. Diese Elemente werden für Besucher zu besichtigen sein.

Das Gebäude umfasst eine Netto-Nutzfläche von rund 3.500 Quadratmetern. Zwei Drittel der zur Verfügung stehenden Fläche werden von der Hochschule genutzt. Neben der NEW-Stiftungsprofessur „Energiecontrolling“ und den Forschungsinstituten NIERS und GEMIT zieht hier die Bibliothek ein. Das NEW Blauhaus soll zum Beginn des Wintersemesters 2015/16 bezugsfertig sein.

Schulterschluss

Schon im nächsten Jahr soll das Deutsche Textilforschungszentrum Nord-West in neuem Glanz erstrahlen. Das Gebäude an der Adlerstraße wird dann auch architektonisch wieder an den Campus Krefeld West angeschlossen. Inhaltlich sind Hochschule und DTNW bereits zusammengerückt. Protokoll einer Erfolgsgeschichte.

Text: Christian Sonntag

Foto: Dirk Jochmann

► Als gebürtiger Hesse neigt Prof. Dr. Jochen Gutmann nicht dazu, Dinge schön zu reden. Er ist eher der Typ skeptischer Realist. Wenn er von einer echten Erfolgsgeschichte spricht, sollte man das also nicht als Floskel abtun. „Es ist eine Geschichte, in der es nur Gewinner gibt“, sagt er über die Entwicklung beim DTNW in den vergangenen drei Jahren. Er lächelt zufrieden, nimmt einen Schluck Kaffee und fügt hinzu: „Wir haben über Strukturen nachgedacht und gesagt: Das Bestehende ist nicht in Stein gemeißelt. Lasst uns manche Dinge ganz neu denken.“ Genau das wurde getan. Jetzt ist das DTNW das erste gemeinsame An-Institut einer Fachhochschule und einer Universität.

Im September 2010, als Gutmann seinen Ruf an die Universität Duisburg-Essen erhält und als Leiter des Textilforschungszentrums installiert wird, ist die Zukunft des als Verein geführten DTNW völlig unklar. Denn die finanzielle Unterstützung, die Institute wie das DTNW bis vor wenigen Jahren erhielten, gilt als nicht mehr mit den Haushaltsvorgaben vereinbar. Für Institute wie das DTNW bedeutet das: Sie müssen entweder als In-Institut unter das Dach einer Hochschule flüchten oder finanziell autark wirtschaften. Plan A der Politik für das DTNW lautet: Zusammenschluss mit dem Deutschen Wollinstitut der RWTH Aachen. Für Krefeld und den Niederrhein wäre es verloren.

Um das DTNW in Krefeld zu halten, ist Querdenken angesagt. Denn klar ist zu diesem Zeitpunkt längst, dass das Gebäude saniert werden muss. Der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW hat 2007 ein Gutachten vorgelegt, das die Situation schonungslos offenlegt. Die Labore sind veraltet, es geht um Millionenbeträge. Nur: Wer soll zahlen, wenn das Institut wirtschaftlich kaum zu

retten ist? Das Land NRW signalisiert: wir nicht. „Wir hatten zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel“, sagt Gutmann. Aber es gibt Hoffnung: Nicht nur der Landtagsabgeordnete Uli Hahnen will vermeiden, den Forschungsstandort Krefeld zu schwächen. Auch die Hochschule Niederrhein wird aktiv. Ihr Fachbereich Chemie, ebenfalls an der Adlerstraße gelegen und nur ein paar Schritte entfernt, ist seit Jahren personell eng mit dem DTNW verbunden. Die Professoren Ernst Cleve, Achim Eickmeier und Karlheinz Graf haben am DTNW promoviert. Man kennt sich. Schnell wird klar: Eine Kooperation der beiden Einrichtungen ist nicht nur inhaltlich vorstellbar. Sie ist an ganz vielen Stellen sinnvoll.

Das weiß auch Hochschulpräsident Prof. Dr. Hans-Hennig von Grünberg, seit März 2010 im Amt. Er möchte die Forschung an der Hochschule Niederrhein stärken und setzt dabei auch auf das Flaggschiff Textil. Außerdem gilt es, Vorsorge zu treffen für die stark steigenden Studierendenzahlen. Ein leerstehendes Gebäude, das in unmittelbarer Campusnähe verfällt, wäre da eine Katastrophe. Zumal Architekt Bernhard Pfau in den 50er Jahren das gesamte Gebäudeensemble am Frankenring als einen Campus geplant hat. Schnell nimmt der Plan Gestalt an, eine Etage des DTNW-Gebäudes für die Hochschule zu mieten. Die Lackchemie, bislang an der Adlerstraße ansässig, soll sich vergrößern und dort einziehen. Studierende sollen Flächen nutzen können.

Das Präsidium arbeitet an einer Lösung. Die ist nicht einfach, denn es müssen ganz neue Strukturen her. Ende 2011 gründen Hochschule Niederrhein und der Verein DTNW eine gemein-



nützige GmbH, die DTNW gGmbH. Zur besseren Vernetzung mit der Wirtschaft als Auftraggeber und Drittmittelgeber wird der zukünftig als Förderverein fungierende DTNW e.V. mit 25,1 Prozent an der Gesellschaft beteiligt. Mehrheitsgesellschafter an der gGmbH wird die Hochschule Niederrhein mit 74,9 Prozent Beteiligung.

„Damit haben wir den Knoten gelöst“, sagt Gutmann heute. Die so dringend benötigte Zuwendung erhält sein Forschungszentrum jetzt über die Hochschule, die jährlich 490.000 Euro vom Land Nordrhein-Westfalen an ihr neues An-Institut weiterreicht. Für die gut 40 Mitarbeiter ist damit eine Hängepartie erfolgreich zu Ende gegangen. Sie bleiben in Krefeld, der Forschungsstandort wird nicht geschwächt. Und: Das Gebäude kann endlich saniert werden. Denn die Hochschule als künftiger Mieter gewährt dem DTNW ein Mieterdarlehen in Millionenhöhe, das Gutmann bei den Kreditverhandlungen mit den Banken geltend machen kann.

Dr. Thomas Grünewald vom Wissenschaftsministerium lobt die Kooperation zwischen HN und UDE anlässlich der Unterzeichnung des Kooperationsvertrages im Oktober in den höchsten Tönen. „Innovationen entstehen durch Kooperationen. Der Vertrag wird helfen, die institutionellen Grenzen, die einer solchen Kooperation häufig im Wege stehen, zu überwinden.“ Gutmann sagt: „Hochschulpolitisch war das extrem angemessen.“

Er ist selbst das beste Beispiel für eine funktionierende Kooperation zwischen grundlagenorientierter Universität und anwendungsnahe Fachhochschule. Derzeit betreut er fünf Doktoran-

den am Fachbereich Chemie der Hochschule Niederrhein im Rahmen der kooperativen Promotion. Er freut sich, wenn im Zuge der Sanierung des DTNW-Gebäudes die Verbindung zwischen den benachbarten Gebäuden zur Hochschule Niederrhein wieder sichtbar wird. Noch trennt ein begrünter Zaun die Bereiche. Bald aber sind Grundlage und Anwendung, Forschung und Lehre, Wissenschaft und Wirtschaft auch optisch wieder vereint.

Architekt Bernhard Pfau wollte mit seiner Planung vor rund 60 Jahren genau das erreichen.

Flaggschiff Textilwesen

In Mönchengladbach sitzt der international bekannte Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik. Dort studieren knapp 2000 junge Menschen. Das Forschungsinstitut für Textil und Bekleidung (FTB) und die Öffentliche Prüfstelle für das Textilwesen (Spezialgebiet persönliche Schutzausrüstung) runden das Angebot ab. In Krefeld kommt das DTNW als neues An-Institut der Hochschule Niederrhein und als Partner des FTB hinzu. Unter dem Dach des Vereins DTNW fungiert außerdem die Öffentliche Prüfstelle (Spezialgebiet Oeko-Tex Zertifizierung), die in eine konventionelle GmbH umgewandelt wurde.



Geht raus, verändert die Welt!

Design ist mehr als schöner, oberflächlicher Schein. Davon konnten sich die Besucher der Werkschau 2014 Ende Februar am Frankenring überzeugen. Im denkmalgeschützten Gebäude am Frankenring waren rund 30 Abschlussarbeiten sowie ausgewählte Semesterarbeiten zu sehen.

Text: Christian Sonntag

Fotos: Fachbereich Design

► Das erste Kunstwerk des Abends war das Gebäude selbst. 48 Stunden lang erstrahlte es in hochschulblau. Denn die Werkschau fiel in diesem Jahr auf den 110. Geburtstag der Krefelder Werkkunstschule, der Vorgängerinstitution des Fachbereichs Design, der immer wieder stolz auf seine Tradition verweist.

Worin diese Tradition besteht, das machte der Dekan des Fachbereichs Prof. Richard Jung in seiner Eröffnungsrede vor rund 500 anwesenden Studierenden, Lehrenden und Angehörigen deutlich: „Berufsschulen bilden traditionell für den Bedarf, für den Status Quo aus. Der Fachbereich Design der Hochschule Niederrhein bildet seit 110 Jahren dazu aus, den Status Quo zu verändern!“

In zahlreichen Arbeiten der Studierenden konnte man diesen Anspruch wiedererkennen. Bachelorstudent Marco Vorberg beispielsweise gab sich mit dem eher einheitlichen Look von Action-Kameras nicht zufrieden und präsentierte innovative Modelle für spezielle Einsatzgebiete. Dabei ließ sich ein fürs



Tauchen entwickeltes Entwurfs-Modell äußerlich kaum von einer kleinen Taschenlampe unterscheiden.

Katharina Girnuweit wollte es nicht hinnehmen, dass in Duisburg der Stadtwerketurm abgerissen werden soll und gestaltete eine Bürgerinitiative plus Kampagne für den Erhalt des Turms. Christian Sander fand, dass es ganz wesentlich die Medien sind, die 25 Jahre nach dem Mauerfall eine Distanz zwischen Ost- und Westdeutschen herbeireden und -schreiben. „Ich will mit meiner Kampagne darauf aufmerksam machen, dass wir uns näher sind, als das Bild in den Medien vermuten lässt, dass wir mehr Gemeinsames als Trennendes haben.“

Madeleine Degenhardt akzeptierte es nicht, dass die Menschen heute ihre regionalen Pflanzen nicht mehr kennen. Sie erstellte einen Pflanzenführer für Erwachsene, der 15 Gift- und 15 Heilpflanzen aufführt – um die Menschen mit der Natur in ihrer unmittelbaren Umgebung wieder vertrauter zu machen. Masterstudent Norbert Krause hat nach einem Konzept von

Yoko Ono die niederrheinischen Sinfoniker im Theater Fahrrad fahren lassen, möglichst geräuschlos. Nachdem Krause der 80-jährigen Yoko Ono das Video zukommen ließ, schrieb sie ihm begeistert zurück: „Wir müssen die Welt weiter verändern, für den Frieden.“

Die Welt verändern, zumindest die lokale, das wollen auch Martin Stappen und Alexander Kryska. Sie möchten in Krefeld das Bürgerforum etablieren, eine interaktive Internet-Plattform, die im Zeitalter von Web 2.0 für eine stärkere lokale Identität unter den Krefeldern sorgen soll.

Dieses Rütteln am Status quo, die Weigerung, Dinge als unveränderbar hinzunehmen, übertrug Jung in seiner Ansprache auch auf den persönlichen Lebensweg der Absolventen. Sie sollten ihre Kreativität jetzt nutzen, den Arbeitsplatz zu bekommen, der ihnen zusagt und eigene Ideen entwickeln, um neue Arbeitsplätze zu schaffen. „Das ist es, was unsere Ausbildung seit 110 Jahren leistet. Das ist es, was sie so besonders macht.“

So werden Sie Chefin!

Frauen in Führungspositionen? Das ist nach wie vor alles andere als selbstverständlich. Am Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik wurde im Sommersemester erstmals ein Seminar für Masterstudentinnen und wissenschaftliche Mitarbeiterinnen angeboten.

Text und Foto: Lisa Schmitz

► Die Studentinnen wissen genau was sie später einmal machen wollen: in leitende Positionen aufsteigen, Head of Design werden, in der Textilbranche in Führung gehen. Der Weg dorthin ist schwierig. Vor allem Frauen setzen häufig zu sehr auf ihre inhaltliche Fachkompetenz. „Es ist ein Mythos, dass in Organisationen allein Leistung über den Erfolg entscheidet“, sagt Coach Dr. Martina I. Mronga (im Bild links). Sie nennt andere Aufstiegskompetenzen: Selbstbewusstsein, Eigeninitiative, sich selbst darstellen können, Durchsetzungsvermögen, Konkurrenzdruck aushalten, Misserfolge tolerieren. „Diese Kompetenzen ermöglichen es Ihnen, Einfluss auf das Geschehen in Organisationen zu nehmen, Widerstände gegen die eigene Person abzubauen, Ziele durchzusetzen und Bündnisse zu schmieden.“

Für drei Tage ist Martina Mronga am Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik und unterrichtet Masterstudentinnen und wissenschaftliche Mitarbeiterinnen zum Thema „Aufstiegskompetenzen – Strategien für den Aufstieg in Führungspositionen“.



An die Hochschule Niederrhein geholt worden ist die Sozial-Ökonomin aus Bochum von Prof. Dr. Marina-Elena Wachs (im Bild rechts), die Designtheorie mit dem Schwerpunkt Textil und Mode lehrt. Für sie ist das Thema Gender und Diversity Management ein Schlüsselthema: „Wir erleben im 21. Jahrhundert nach wie vor, dass Männer und Frauen unterschiedliche Aufstiegschancen haben und dass diese Unterschiede steigen, je höher Frauen auf der Karriereleiter klettern. Darauf möchten wir unsere Absolventinnen vorbereiten.“

Für die Design-Professorin ist die Auseinandersetzung mit dem Thema auch eine Frage des Fachkräftemangels. „Noch geht es vielen Unternehmen hierzulande gut, aber in einigen Jahren werden sie den Fachkräftemangel noch stärker spüren. Sie können es sich nicht mehr leisten, aufstiegsorientierte Frauen auf der Karriereleiter auszubremsen.“ Dass es über Jahrhunderte gar kein Thema war, Frauen in Positionen zu bringen, in denen sie Macht ausüben können, wird in dem Seminar deutlich. Während die Männer als selbstbestimmte, tatkräftige Individuen die Geschichte prägten, wurden Frauen Attribute zugeschrieben wie emotional und naturverbunden. Deshalb schreibe man Frauen bis heute die Fähigkeit zu, gut im Umgang mit Menschen zu sein. „Aber das wird den Frauen gar nicht als Bonus ausgelegt, sondern von vornherein erwartet“, erfahren die Studentinnen.

Im Seminar geht es um Status, Macht und Kommunikation im Management, um Fremdwahrnehmung und Selbstwahrnehmung. Die Teilnehmerinnen sollen sich selbst mit Attributen kurz beschreiben. Zwei Teilnehmerinnen warten derweil vor der Tür und beschreiben im Anschluss eine Kommilitonin ganz anders, als diese sich selbst gesehen hat. „Von außen werden wir oft auf die Leistungsträgerin reduziert, die wir früher dargestellt haben. Die wenigsten Menschen in unserem Umfeld wissen, was unsere aktuelle Tätigkeit ist.“

Unsere **Gases for Life** kann man nicht sehen. Ungezwungene Verbundenheit, die stark macht, schon.



Cynthia Lochmann, seit 2000 bei Messer. Vertriebsassistentin Sales Department IDF & Normandie, Messer France, Frankreich.
Sandrine Gueguen, seit 2002 bei Messer. Vertriebsassistentin Sales Department IDF & Normandie, Messer France, Frankreich.

Das ist Messer. Das ist unser Weg.

Bei Messer pflegen wir den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen. Immer auf der Suche nach der besten Lösung. So entsteht eine ungezwungene Verbundenheit, die stark macht. Dabei müssen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anderen nichts beweisen. Denn wer den Mut hat, sich selbst hohe Maßstäbe zu setzen, verfügt über Gelassenheit, die von Selbstbewusstsein zeugt. Und wer außerdem Freiräume zu nutzen weiß, die er bekommt, gesteht sie auch anderen zu. Interessiert an Messer, dem größten eigentümergeführten Industriegasespezialisten? Mehr Infos gibt es unter www.messergroup.com/karriere.



Entdecken Sie auch Gasesforlife.de.



Machen Sie mit beim **GaseWiki**.



Folgen Sie Messer auf **Facebook**.



Folgen Sie Messer auf **Twitter**.



Unternehmensprofil auf **Xing**



Folgen Sie Messer auf **Google+**

MESSER 
Gases for Life

Im Einsatz für die anderen



1,25 Millionen Euro hat die Hochschule Niederrhein 2013 für Tutoren ausgegeben. Damit ist sie im Tutorenwesen bundesweit Vorreiter. Aber nicht nur die Besucher eines Tutoriums profitieren – auch die lehrenden Studierenden selbst entwickeln sich weiter.

Text: Isabelle de Bortoli

Fotos: Carlos Albuquerque

► Vor Mathe haben sie alle großen Respekt. Nicht wenigen bereitet der Gedanke an die Klausur Ende des Semesters schlaflose Nächte. Deshalb haben sich auch alle an diesem Abend nach einem achtstündigen Arbeitstag noch auf den Weg nach Mönchengladbach gemacht, um im Tutorium Wirtschaftsmathematik gemeinsam mit Ali Cengiz den Stoff zu wiederholen und zu üben, üben, üben. Umso erfreuter sind die Studierenden des berufsbegleitenden BWL-Studiengangs über die ermutigenden Worte des 28-jährigen Masterstudenten gleich zu Beginn der ersten Stunde: „Am Ende werdet ihr Wirtschaftsmathe verstehen und eine gute Note in der Klausur erzielen. Aus meinem Kurs ist noch niemand durchgefallen, der regelmäßig Vorlesung und Tutorium besucht hat.“ Ungläubige Blicke im Raum. „Voraussetzung ist natürlich das Absolvieren der Übungsaufgaben im Tutorium. Und ihr müsst lernen. Wer nicht übt, fällt durch.“

Und damit geht es auch gleich los. Ali Cengiz, der selbst kurz vor dem Abschluss seines Business Management-Studiums steht, fängt bewusst mit Grundlagen an, den linearen Funktionen, genauer: der Preis-Absatz-Funktion. Und schon gibt es

den ersten Tipp des erfahrenen Lehrers: „Beschriftet die Achsen mit X und Y – sonst gibt das schon einen Punkt Abzug.“ Anschließend wird gerechnet: Mal gemeinsam am Overhead-Projektor, dann jeder für sich. Ali Cengiz geht durch die Reihen und beantwortet geduldig alle Fragen. Schließlich soll jeder jeden Schritt verstehen. „In der Vorlesung geht es vielen zu schnell und es wird oft kompliziert erklärt. Hier gehen wir langsam voran.“

Und auch Fragen wie „Welcher Taschenrechner ist in der Klausur erlaubt“ klärt der Tutor. Zur Not auch direkt beim Dekan. Soviel Einsatz für die Kommilitonen wird belohnt: Ali Cengiz erhielt jüngst den Preis als bester Fachtutor und Repetitor der Hochschule Niederrhein. Die Würdigung macht deutlich: Das Tutorenwesen genießt an der Hochschule Niederrhein einen besonderen Stellenwert. Gab die Hochschule im Jahr 2007 noch knapp 175.000 Euro für Tutorien aus, waren es im Jahr 2013 über 1,25 Millionen Euro. „Diese Hochschule lässt schwächere Studierende nicht alleine“, so Hochschulpräsident Prof. Dr. Hans-Hennig von Grünberg bei der Preisverleihung. Gerade



im digitalen Zeitalter, in dem fast alles Wissen der Welt auch online verfügbar sei, sei dies eine wichtige Botschaft. „Ein Studium ist mehr als das bloße Pauken von Wissen, hier erleben die jungen Menschen eine soziale Gemeinschaft, eine Stärkung der Identität sowie Kontakte zu Unternehmen.“

Genau das ist es auch, was Ali Cengiz motiviert: „Es ist ein schönes Gefühl, den Aha-Effekt in den Augen der Kommilitonen zu sehen und ihnen die Angst vor der Mathematik zu nehmen.“ Aber auch er selbst profitiere persönlich von den Tutorien, etwa in Sachen Organisationsmanagement. „Außerdem werden die rhetorischen Fähigkeiten ausgebaut, so dass das Sprechen vor einer Gruppe kein Problem ist. Auch in Sachen Konfliktmanagement lernt man dazu, so dass der Umgang mit schwierigen Teilnehmern leichter fällt.“

Die Tutoren werden nicht allein gelassen. Denn zum Ausbau des Tutorienwesens, das über das Programm „Qualität der Lehre“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit 4,4 Millionen Euro unterstützt wird, gehören umfangreiche Schulungen der studentischen Lehrkräfte. „In mehrtägigen Seminaren erhalten die Tutoren ein breites Wissen in Gebieten wie Methoden und Didaktik, Beratung und Prüfungsvorbereitung sowie Rhetorik – und Präsentationstechniken“, sagt die Leiterin des Tutorienwesens, Heike Kröpke. Auch Gruppendynamik steht auf dem Programm. „All das sind Schlüsselkompetenzen, die später auch im Berufsleben gefragt sind.“ Deshalb schmückt das Tutoren-Zertifikat auch die Bewerbungsmappe.

Seit dem Sommersemester 2012 wurden so 70 Seminare mit 812 Teilnehmern veranstaltet, allein im vergangenen Wintersemester gab es 15 Seminare mit 196 Teilnehmern. Zusätzlich fand jüngst die hausinterne Tagung „Prof meets Tutor“ statt. Sie sollte die wichtige Zusammenarbeit zwischen Professoren und Tutoren verbessern helfen; außerdem wurde die Frage, wie neue Tutoren gewonnen werden können, erörtert. Für Heike Kröpke sind die Fach-Tutoren, aber eben auch Erstsemester-Tutoren und Repetitoren, die lernschwächeren Kommilitonen vor dem letzten Klausurversuch begleiten, ein wichtiger Baustein für die Qualität der Lehre. „Studierende können sich gegenseitig Ängste nehmen und sich gut motivieren. Das Tutorenprogramm verringert spürbar unsere Abbrecher- und Durchfallquoten.“

Das beobachtet auch Boris Limburg. Er studiert im sechsten Semester Health Care Management in Teilzeit und gibt Tutorien in Rechnungswesen und operativem Controlling. Dafür wurde er mit dem Tutorenpreis als bester Fachtutor geehrt. „Die Teilnehmer trauen sich Fragen zu stellen, die sie in der Vorlesung nicht stellen würden. Die Beziehung Student zu Student ist dabei sehr hilfreich.“ Boris Limburg arbeitet in der Vorbereitung des Tutoriums eng mit seiner betreuenden Professorin zusammen, erhält von ihr fachliche und didaktische Ratschläge. „Mir haben die Tutoren-Seminare in Präsentationstechniken,



Umgang mit Gruppen sowie Methodik und Didaktik sehr weitergeholfen.“ Außerdem sei das Empfinden, wo Verständnisprobleme der Teilnehmer lägen, stärker ausgeprägt. „Durch das Vorbereiten der Stunden wird der Umgang mit Office-Programmen eingeübt und die Lernmaterie vertieft. Sicherlich ist die Tutorentätigkeit wegen dieser Punkte auch eine zusätzliche Möglichkeit, das Interesse künftiger Arbeitgeber für sich zu gewinnen. Und nicht zuletzt wird die Tutorentätigkeit schließlich auch vergütet.“

Das schnellste Projekt der Hochschule

Das Formula Student-Team der Hochschule Niederrhein wächst und gibt auch 2014 ordentlich Gas. Neben einem Verbrennerauto baut das HSNR-Racing-Team auch einen Elektroboliden. Und steht damit vor einer besonderen Herausforderung.

Text: Andreas Reiners

Fotos: Carlos Albuquerque

► Auf den ersten Blick wirkt die Werkstatt fast unscheinbar. Von außen scheint es nahezu unmöglich, dass hinter der verschlossenen Tür zwei Rennautos entstehen. Betritt man jedoch das Allerheiligste des Formula Student-Teams im I-Gebäude der Hochschule Niederrhein, schlägt das Motorsport-Herz sofort höher. Auf etlichen Quadratmetern wird diskutiert, geplant, gewerkelt und entwickelt.

In zahlreichen Schränken auf der rechten Seite ist das notwendige Werkzeug untergebracht. Daneben dient eine Computer-

ecke dem Organisationsteam als Arbeitsplatz. Auf großen Tischen stehen die Herzstücke des schnellsten Projekts der Hochschule Niederrhein: die beiden Rennwagen, die sich auf der Zielgeraden der Bauphase befinden.

Musste sich die Mannschaft um Projektleiter Marco Menz bislang einen Raum weiter den Arbeitsplatz mit anderen Studierenden teilen, spendierte der Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik ein Labor, das nun als neue Werkstatt dient. Dort herrscht den ganzen Tag geschäftiges Treiben.





Das Team wächst stetig

Kein Wunder, arbeiten doch inzwischen knapp 40 Studierende regelmäßig an den beiden neuen Boliden. Denn in diesem Jahr geht das HSNR-Racing-Team neben dem Verbrenner- auch mit einem Elektroauto an den Start. Zum Vergleich: Im Premierenjahr 2012 umfasste die Stammmannschaft gerade einmal sechs junge Menschen. 2500 Bauteile werden pro Renner verarbeitet, beim Verbrenner sind es beispielsweise über 200 Meter Kabel, beim Elektroboliden über einen Kilometer Kabel.

„Jeder in seinem Bereich stößt an seine Grenzen. Das im Studium erlernte Wissen können wir aber praktisch anwenden und weit über den Tellerrand hinaus arbeiten“, sagt Patrick Jakobs, von Anfang an dabei und inzwischen Leiter der Motorgruppe.

Zahlreiche Hürden

Es war also ein langer Weg, den das Formula Student-Team zurückgelegt hat. Und jedes Jahr aufs Neue zurücklegen muss. So begann die Planung des Elektroautos bereits im vergangenen Jahr. Von außen ist letzten Endes immer das Ergebnis, der neue Renner, zu sehen. Bis es soweit ist, müssen aber zahlreiche Hürden übersprungen werden.

Im Vorfeld sind Deadlines und unzählige Regularien einzuhalten, außerdem müssen der Crashtest und die technische Abnahme ebenso bestanden werden wie ein Regeltest, um sich überhaupt für die Rennen anmelden zu können. Dazwischen: Für das neue Elektroauto unter anderem eine „Rahmenanalyse“ (Hält der Wagen der Belastung Stand?), eine „Electrical Safety Form“ (Schriftliche Ausarbeitung der kompletten Elek-

trik) und eine „Fehlermöglichkeits-Einfluss-Analyse“ (Wie zuverlässig ist das Auto?). Denn die Sicherheit steht immer an erster Stelle.

Seit April befindet sich das Elektroauto im Bau. „Das Antriebssystem, das Sicherheitssystem und der Einbau werden bis Ende Juli andauern. Danach erfolgt die erste Testfahrt. In der letzten Phase erfolgt schließlich das Feintuning inklusive der Reglementtests“, erklärt Marco Menz, der parallel seinen Bachelor-Abschluss in Elektrotechnik mit dem Schwerpunkt Automatisierungstechnik gemacht hat. Premiere soll das Elektroauto im Rahmen der internationalen Motorsport-Serie beim Rennen in Italien vom 29. August bis 1. September 2014 feiern. In Varano de Melegari wird das Team parallel auch mit dem Verbrenner starten. Saisonauftakt ist vom 29. Juli bis 3. August in Hockenheim.





Kompletter Neubau

Dient der alte Verbrenner-Bolide aus dem Vorjahr quasi als Vorlage für das Elektroauto, wird das diesjährige Verbrenner-Modell komplett neu gebaut, dafür aber immerhin mit den Erfahrungen der letzten Jahre. Somit wachsen die Aufgaben. Und natürlich die Herausforderungen und Ziele.

Die Augen von Menz und Jacobs leuchten, wenn sie über das Projekt und ihre „Babys“ sprechen. Denn neben dem Fachwissen ist es vor allem das Herzblut, das die Mannschaft in die Waagschale werfen kann. Das Verbrennerauto soll im Mai einsatzbereit sein, um früh mit den Tests beginnen zu können. „Wir wollen erstmals auf eine Platzierung fahren. Die Top 20 ist machbar, das Auto hat grundsätzlich das Potenzial für die Top Ten“, so Menz. Dafür werden in den sogenannten statischen Events (Businessplan, Präsentation etc.) und den dynamischen Events (u.a. Acceleration und Endurance) Punkte gesammelt.

Beim E-Auto sind die Ziele noch wesentlich bescheidener: „Er muss letztendlich nur einen Meter fahren, dann ist unser Ziel erreicht. Es gibt hohe Sicherheitsauflagen, der Bau ist fast noch anspruchsvoller als der Bau des Verbrenners“, erklärt Menz. Doch auf dem Weg zum Erfolg steht nicht nur die Maschine, sondern auch der Fahrer. In diesem Jahr soll eine Art Fahrer-camp durchgeführt und die Piloten nah am Auto ausgebildet werden. „Es soll vor allem eine Art Belohnung sein. Für die, die mit viel Herzblut mitgewirkt haben“, so Menz. Testfahrten sind auf dem Flughafen Mönchengladbach inzwischen regelmäßig möglich.

An der Hochschule finden die Studierenden die besten Voraussetzungen vor. Das Know-How ist vorhanden, die Wege zwischen den Fachbereichen Maschinenbau und Verfahrenstechnik sowie Elektrotechnik am Standort Krefeld kurz. Die Professoren Dr. Michael Heber und Dr. Ferdinand Hermanns unterstützen die Studierenden. Auch die Hochschule selbst greift dem erfolgreichen Projekt finanziell unter die Arme. Denn Leidenschaft hin oder her: Mit Herzblut alleine geht es dann auch nicht.

Technische Daten zu den beiden Autos

Verbrennungsmotor

Leistung:	68 PS
Höchstgeschwindigkeit:	130 km/h
Gewicht:	180 Kilogramm
Von Null auf 100 in	3,2 Sekunden
Spritverbrauch:	20 Liter auf 100 km
Antriebsleistung:	1000 Nm

Elektromotor

Leistung:	115 PS
Höchstgeschwindigkeit:	115 km/h,
Akkuleistung:	6 kWh
Höchstspannung:	550 Volt, 200 Ampere
Gewicht Akku:	50 kg
Gewicht Motor:	8,4 kg



WILLKOMMEN IM TEAM

Vom Hörsaal zur Führungsposition ist es gar nicht weit: Starten Sie jetzt als Trainee Ihre Karriere bei P&C und nutzen Sie Ihre Chance, sich schnell weiter zu entwickeln. Mehr zu Ihren Einstiegs- und Karrieremöglichkeiten unter www.peek-cloppenburg.de/karriere oder [f www.facebook.com/peekcloppenburgkarriere](https://www.facebook.com/peekcloppenburgkarriere)

Peek & Cloppenburg

DÜSSELDORF

ES GIBT ZWEI UNABHÄNGIGE UNTERNEHMEN PEEK & CLOPPENBURG MIT IHREN HAUPTSITZEN IN DÜSSELDORF UND HAMBURG. DIES IST EINE INFORMATION DER PEEK & CLOPPENBURG KG DÜSSELDORF. STANDORTE FINDEN SIE UNTER WWW.PEEK-CLOPPENBURG.DE.

Promotion mit Bodenhaftung

Ein Promotionsrecht hat die Hochschule Niederrhein als Fachhochschule nach wie vor nicht – dafür aber seit gut einem Jahr ein Promotionskolleg für ihre knapp 50 Doktoranden. Damit hat sie eine Struktur zum Promovieren geschaffen. Den Doktoranden bietet sich eine klare Perspektive.

Text: Christian Sonntag

Fotos: Bastian Königs und Christian Sonntag



► Für Daniel Jeske ging ein Traum in Erfüllung. Vier Jahre war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Elektrotechnik und Informatik beschäftigt. Als Fachbereichsordinator war er vor allem mit organisatorischen Dingen beschäftigt. Aber seine Leidenschaft galt den Mikroprozessoren. Auf diesem Gebiet wollte er sich tummeln.

Er machte nebenher seinen Master in Informatik, und ja, promovieren wollte er auch. Aber wo? „Es ist für FH-Absolventen nicht gerade einfach, eine Promotionsstelle an einer Uni zu finden“, merkte der 34-Jährige schnell. Da kam das Stellenangebot genau zur rechten Zeit. Im November 2012 bewarb sich Daniel Jeske auf eine der knapp 50 aus Hochschulpaktmitteln neu geschaffenen halben Stellen zur Unterstützung der Lehre – und hatte Erfolg.

„Prof. Jost Götttert kam damals an die Hochschule. Und er hat sich für mein Thema interessiert“, erzählt Jeske. Neben der Lehre kann er nun an der Hochschule Niederrhein in Kooperation mit dem



Das Promotionskolleg der Hochschule Niederrhein ist eine Plattform, auf der sich die Promovenden vernetzen können. In diesem Jahr werden verschiedene Module angeboten wie eine Schreibwerkstatt, ein Rhetorikseminar oder Statistikkurse. Dr. Anne Vollmers koordiniert das Kolleg. Sie ist sich sicher: „Die vielen Doktoranden tun unserer Hochschule gut.“

Karlsruher Institut für Technologie (KIT) promovieren. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter untersucht er die Eigenschaften von Flüssigkeiten im Mikroliter-Bereich. Sein Forschungsfeld ist die Mikrofluidik.

„Wir können als Hochschule von den Promovierenden nur profitieren“, sagt Dr. Anne Vollmers, Referentin für Forschungsförderung und Koordinatorin des neuen Promotionskollegs. „Denn wer verstärkt im Bereich Forschung und Transfer aktiv sein möchte, braucht dafür Doktoranden. Das ist auch eine Frage der Personalentwicklung.“

Wie an einer Universität sind es auch an der Hochschule Niederrhein vor allem wissenschaftliche Mitarbeiter, die an einzelnen Forschungs- und Transferprojekten arbeiten. Unbefriedigend ist für sie dabei oft die Tatsache, dass sie ihre Forschungsarbeiten nicht im Rahmen einer Promotion für sich nutzen können. Sie forschen für die Hochschule, aber die eigene Karriere kommt nicht so richtig voran.



Mit den neuen Stellen zur Lehrunterstützung hat sich das geändert. Angelika Jäger ist seit dreieinhalb Jahren wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut Niers. Seit anderthalb Jahren arbeitet die 30-Jährige an ihrer Promotion über Wissenstransfereffekte an Hochschulen. Bislang tat sie das ausschließlich in ihrer Freizeit. Jetzt kann sie ihre wissenschaftliche Tätigkeit für Niers auch offiziell mit ihrer Promotion verbinden. Allerdings: Mit ihrer Stelle einher gehen acht Semesterwochenstunden Lehre. Und die müssen vor- und nachbereitet werden. „Das ist vor allem zu Beginn ein ordentlicher Batzen zusätzliche Arbeit, die noch oben



drauf kommt“, sagt sie. Dennoch ist sie froh, die Stelle zu haben. „Sie gibt mir die Sicherheit, die Promotion zu Ende zu führen“, sagt sie. Und im Niers-Institut bekommt sie jede Menge inhaltliche Unterstützung.

Auch Stefan Berdzinski ist als Promovend an der Hochschule Niederrhein beschäftigt. Im Gegensatz zu Jeske und Jäger ist er aber kein HN-Eigengewächs sondern kommt von der Universität. Der 31-Jährige studierte an der TU Berlin und begann 2009 seine Promotion bei Dr. Veronika Strehmel, die als Privatdozentin an der Universität Potsdam tätig war. Ende 2009 konnte seine Stelle nicht weiter finanziert werden. Berdzinski schlug sich zwischenzeitlich als Vertretungslehrer durch, jobbte nebenher bei McDonalds. Erst im August 2010 gab es den erlösenden Anruf seiner Doktormutter: der Projektantrag war endlich bewilligt, es konnte weitergehen.

Strehmel folgte kurz darauf einem Ruf an die Hochschule Niederrhein nach Krefeld, und für Berdzinski war sofort klar: „Ich musste mitgehen.“ Seit November 2010 ist der gebürtige Berliner jetzt in Krefeld, wo er am Fachbereich Chemie eine Zweidrittel-Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter innehat. Zwei Jahre wurde seine Stelle über das Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) „Ionic liquids“ finanziert, später profitierte er vom Professorinnen-Programm. Kürzlich hat er die Arbeit abgegeben, jetzt ist er auf Jobsuche und bereitet sich auf seine Verteidigung vor. Den Schritt, an den Niederrhein zu gehen, hat er nie bereut: „Ich möchte in der Industrie arbeiten, und da gibt es im Raum Berlin ohnehin kaum Stellen.“



Während Promotionen im Fach Chemie nicht ungewöhnlich sind, gehören Doktoren bei den Designern einer Minderheit an. Nur drei von 16 Professorinnen und Professoren am Fachbereich Design haben selbst einen Titel, ganz wenige Studierende drängt es nach dem Master zu einer Promotion. „Die intrinsische Motivation ist bei ihnen besonders wichtig“, sagt Prof. Dr. Kerstin Plüm, die am Frankenring gleich drei Doktoranden betreut. Schon die Themen lassen erahnen, dass hier eine ganz andere Form von Kreativität gefragt ist. Simon Hombücher zum Beispiel möchte die Effektivität beim Brainstormen verbessern, weil er überzeugt ist, dass Sprache alleine das kreative Potential nicht ausschöpfen kann. „Ich entwerfe eine Interviewtechnik, die auf Skizzen basiert und dazu beiträgt, in Gesprächsrunden effektiver innovative Lösungen zu finden“, sagt der 33-Jährige.

Die Schwierigkeit bei einer Promotion im Design beginnt schon bei der Frage nach der Disziplinzugehörigkeit. „Design ist transdisziplinär“, sagt Kerstin Plüm. Die Arbeit von Hombücher sieht sie daher an der Schnittstelle zwischen Design und Innovationsforschung. Zwischen Anthropologie und Technikforschung sieht Plüm die Arbeit einer weiteren Design-Promovenden. Judith Dörrenbächer untersucht, inwiefern nicht nur Menschen, sondern auch Artefakte Sozialität erzeugen. Nicht

weniger als ein Perspektivwechsel für das Design. „Als Designerin frage ich mich: Wie lässt sich die heutige Komplexität und Dynamik zwischen den Dingen darstellen und so transparent machen?“, sagt die 28-Jährige.

Kerstin Plüm ist Kunstpädagogin und hat über „Glokalisierendes Design – Designwissenschaftliche Überlegungen zu Phänomenen der Weltgesellschaft“ promoviert. Ihren eigenen Promovenden verordnet Plüm, die seit 2010 in Krefeld lehrt, mehr Praxisbezug. „Passend zu der Idee der Fachhochschule sollen die Arbeiten realitätsnah sein. Unsere Doktoranden sollen dabei ihre künstlerisch-gestalterischen Fähigkeiten mit wissenschaftlichen Ansätzen verknüpfen. Davon verspreche ich mir sehr viel.“



Studium fertig. Einstieg ins Berufsleben. Wir suchen die besonderen Typen.

RSM Verhülsdonk ist eine mittelständische Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaft mit dem Hauptsitz in Düsseldorf, die aus der Fusion der drei Gesellschaften Hansa-beratung, Verhülsdonk & Partner und thp treuhandpartner Anfang 2014 hervorging. Wir arbeiten so, wie unsere Mandanten denken und handeln: lokal, regional und global. Als Mitglied von RSM International kooperieren wir intensiv mit Kollegen in aller Welt.

RSM Verhülsdonk bietet Wirtschaftswissenschaftlern mit Pepp, Teamgeist und hoher fachlicher Kompetenz den perfekten Start. Unsere Strukturen ermöglichen es jungen Talenten, schnell selbstständig und eigenverantwortlich arbeiten zu können. Frische Ideen sind unser Kapital von morgen. Kontinuierliche Weiterbildung sichert es.

Sprechen Sie uns an.

RSM Verhülsdonk GmbH • Niederlassung Krefeld • Eichendorffstr. 46 • 47800 Krefeld
Tel. +49 (0) 21 51 / 5 09 - 0 • Fax +49 (0) 21 51 / 5 09 - 200
Krefeld@rsm-verhuelsdonk.de • www.rsm-verhuelsdonk.de

Standorte: Berlin, Bremen, Chemnitz, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Hamburg, Iserlohn, Koblenz, Köln, Krefeld, Rostock



- Wirtschaftsprüfung
- Steuerberatung
- Rechtsberatung
- Unternehmensberatung



Member of



Der Retail-Papst

Er trägt den Namen der Hochschule Niederrhein ins ganze Land: Prof. Dr. Gerrit Heinemann. Der 54-Jährige ist Experte für Online-Handel. Wenn ein Journalist wissen möchte, wie es um die Zukunft des Handels im Zeitalter von Web 2.0 bestellt ist, dann fragt er ihn. Eine Spurensuche zu den Gründen seines Erfolgs.

Text: Christian Sonntag

Foto: Bastian Königs

► Den Gag macht er seit Jahren, und er kommt immer wieder gut an. Die Adresse des eWeb-Research-Centers drängt sich dazu förmlich auf. Sein Büro in der alten Direktorenvilla des Fachbereichs Textil- und Bekleidungstechnik liegt an der Webschulstraße. Heinemann meint, die Adresse passe perfekt zu dem, was er hier mache. Er nennt sie Web-Schulstraße. Mit kurzem „e“.

Ein ganz normaler Montagmorgen in der Pressestelle. E-Mail von Presse-Monitor, die jüngsten Pressestimmen anbei. Handelsblatt, Wirtschaftswoche, FAZ. Alle haben ihn wieder einmal zitiert: Prof. Dr. Heinemann, Handelsexperte der Hochschule Niederrhein, Leiter des eWeb Research Center, Experte für E-Commerce, Online-Handel, Multi-Channel-Handel, No-Line-Handel. Seine Meinung zur Zukunft des Handels ist wichtig. Wie kann der Einzelhändler um die Ecke überleben? Kaufen wir auch Lebensmittel bald online ein? Welche Bedeutung kommt dem Smartphone beim Shoppen zu? Viele Fragen, auf die einer immer eine Antwort weiß: Gerrit Heinemann.

Wenn man ihn nach den Gründen für seinen Erfolg fragt, wird er etwas schmallippig. Dann lässt er lieber andere reden. Zum Beispiel seinen langjährigen Bekannten Marcus Diekmann, Geschäftsführender Gesellschafter von Shopmacher, einer eCommerce-Agentur, die Konzepte für Mittelständler entwickelt, um in der neuen Online-Welt bestehen zu können. „Als das Thema E-Commerce aufkam, war das eine Welt voller Techniker. Die ersten Online-Shops wurden von Technikern aufgebaut und betrieben. Gerrit Heinemann war der erste,



der sich von der Seite der Betriebswirtschaft mit dem Thema auseinandergesetzt hat. Und das war natürlich eine wachsende Nische, die er damit besetzt hat.“ Heinemann ist BWLer mit Leib und Seele. Nach Studium mit Schwerpunkt Marketing und Handel an der Universität Münster und Promotion bei Heribert Meffert war er Assistent des Vorstandschefs bei der Douglas-Gruppe, später Zentralbereichsleiter Marketing. Anschließend wechselte er zu Kaufhof, wo er als Geschäftsführer für Warenhäuser in Norddeutschland verantwortlich war. Er kehrte als Zentralgeschäftsführer der Drospa Holding zu Douglas zurück und war im Anschluss ein paar Jahre bei der internationalen Unternehmensberatung Droege & Comp. tätig. Dort betreute er erste Online-Handels-Projekte.

Während seiner insgesamt fast 20-jährigen Praxis-Tätigkeit war E-Commerce immer wieder ein Thema. Aber keines der großen Unternehmen wusste eine Antwort auf dieses neuartige Phänomen. Es kam der März 2000, der Zusammenbruch der New Economy an der Börse, der den Hype um die schöne neue Online-Welt vorerst stoppte. Nicht wenige Fachleute waren damals der Meinung, das Thema Internet sei aus ökonomischer Sicht tot. „Ich war mir sicher: Das ist nicht tot. Das geht erst richtig los, aber solider als vorher“, sagt Heinemann. 2005 folgte er einem Ruf an den Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik der Hochschule Niederrhein, nachdem er bereits in 2004 einem Ruf nach Lübeck gefolgt war, wo er BWL und Gründungsmanagement lehrte. „Ich wollte meine Erfahrungen im Handel und aus meinen letzten Tätigkeiten wissenschaftlich einbringen“, sagt er. Mitte vierzig, voller Tatendrang, stürzte

sich Heinemann in seine neue wissenschaftliche Arbeit – und auf das Thema E-Commerce. Hier fand er die Nische, die er in den nächsten Jahren besetzen sollte. Rückblickend sei für ihn ein Fachkongress zum Multi-Channel-Handel in Köln im Jahr 2007 eine Art Durchbruch gewesen: „Da hatte ich zum ersten Mal das Gefühl, dass das Thema jetzt in den Köpfen der Händler angekommen ist.“

Heinemann legte richtig los. Im Januar 2008 erschien sein erstes Buch über Erfolgsfaktoren für den Multi-Channel-Handel, 2009 das Standardwerk „Der neue Online-Handel“, das inzwischen in fünfter Auflage und außerdem in englischer und chinesischer Sprache erschienen ist. Es folgten unter anderem „Web-Exzellenz im E-Commerce“, „Cross-Channel-Management“, „Der neue Mobile-Commerce“, „No-Line-Handel“, „Digitalisierung des Handels mit ePace“ und zuletzt „SoLoMo – Die soziale, lokale und mobile Zukunft des Shopping“. Letzteres wurde sogar von Michael Otto, Inhaber der Otto-Gruppe, auf dem Deutschen Handelskongress angepriesen.

Heinemann nennt sie „meine Sommerbücher“, weil er sie in der vorlesungsfreien Zeit in seinem Strandkorb in Viersen schreibt. „Schreiben macht mir Spaß. Es bringt mich auch in der Lehre enorm weiter, wenn ich mich zwingen, tief in ein Thema einzusteigen, um es in Buchform publizieren zu können.“ Heinemann schreibt wissenschaftliche Fachbeiträge, hält fast wöchentlich irgendwo in Deutschland Vorträge und ist auf allen Kanälen präsent. Eine Auszeit gönnt er sich fast nie. Kurz vor Weihnachten saß er bei Günter Jauch und diskutierte mit dem Enthüllungsjournalisten Günter Wallraff und dem ARD-Experten Ranga Yogeshwar über den Bestell-Wahn im Internet.

Heinemann ist mittlerweile dort angekommen, wo auch andere Professoren gerne hinmöchten. Er ist der Experte Nummer eins bei seinem Thema. Wer als Journalist über den Handel im Internet recherchiert, wählt seine Nummer (oder die der Hochschul-Pressestelle). Auch weil Heinemann weiß, was Journalisten möchten: keine langatmigen Erklärungen, sondern kurze, knackige Zitate, die auf einem soliden Wissensfundament beruhen. Seine Medienpräsenz wird, wenn man andere Professoren zum Vergleich heranzieht, bundesweit wahrscheinlich nur noch von Ferdinand Dudenhöffer übertroffen, dem „Auto-Papst“ von der Universität Duisburg-Essen. Dass Heinemann in einer ähnlichen Liga spielt, zeigt schon der Titel, den man über ihn im Netz findet: der neue „Retail-Papst“.

Heinemann zuckt mit den Schultern, wenn man ihn darauf anspricht, aus solchen Zuschreibungen macht er sich nicht viel. Aber auf einen Unterschied legt er doch Wert. Dudenhöffer schreibe keine Bücher. Er dagegen hat das nächste schon in Planung. Der Sommer kommt bestimmt.

Schmutz gelöst

Es ist das größte Forschungsprojekt, das es jemals an der Hochschule Niederrhein gab: der Technologie-Kompetenz-Verbund Funktionale Oberflächen, intern besser bekannt als TKV FO. Bis 2015 läuft die Förderung. Im HochschulReport berichten wir regelmäßig über die Fortschritte der einzelnen Projekte.

Text: Christian Sonntag

Fotos: Carlos Albuquerque

► Es ist ein Problem für die Lebensmittelindustrie: In Tiefkühlhäusern, in denen tiefgefrorene Lebensmittel verarbeitet, gelagert und verpackt werden, setzt sich am Boden immer wieder reichlich Schmutz ab, der mit Wasser und herkömmlichen Reinigungsmitteln nicht zu entfernen ist. Wenn beim Umlagern Verpackungen kaputt gehen oder Tiefkühlkost umgefüllt wird, fallen Lebensmittelreste zu Boden und setzen sich in die Zwischenräume der geriffelten Böden. Sie verbinden sich mit der dünnen Eisschicht, die sich dort gebildet hat und sind nur unter größtem Aufwand wieder wegzukriegen. Die Reinigungskräfte rücken mit Drahtbürsten an und versuchen, die Zwischenräume von dem Dreck zu befreien. Oder der gesamte Kühlraum wird auf Umgebungstemperatur erwärmt und dann konventionell mit Wasser und Reinigungsmitteln geputzt. Beides ist zeit- und kostenintensiv. Für die betroffenen Unternehmen in jedem Fall ein Ärgernis.

„Schon vor fünf Jahren sind Unternehmen mit der Bitte an mich herantreten, in diesem Bereich tätig zu werden“, sagt Prof. Dr.-Ing. Hans-Günther Hloch. Der 67-Jährige war damals noch aktiver Hochschulprofessor am Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen für Reinigungstechnik und Werkstoffkunde. Seit



über 20 Jahren ist er außerdem Abteilungsleiter Verfahrenstechnik beim wfk-Cleaning Technology Research Institute in Krefeld, einem An-Institut der Hochschule Niederrhein. Beim Thema Reinigung kommt man an seinem Know-how nicht vorbei. Beim Verbundprojekt Funktionale Oberflächen war er mit an Bord. Säule beschäftigt sich mit der Reinigung und Hygiene beziehungsweise dem Sauberhalten von Oberflächen.

In einem Teilprojekt dieser Säule werden leicht zu reinigende Aluminiumbleche für Fassaden entwickelt. In einem anderen geht es um antibakterielle Beschichtungen für metallische Oberflächen wie Türklinken oder Duschköpfe. Das dritte Teilprojekt ist die Tieftemperaturreinigung, für das insgesamt 350.000 Euro an Fördergeldern zur Verfügung standen. Im Rahmen dieses Projekts hat das wfk-Institut ein Verfahren entwickelt, um bei bis zu minus 25 °C ohne Wasser und toxische Reinigungsmittel reinigen und desinfizieren zu können. Die Lösung heißt: Polymermatrix.

Grundlage der Entwicklung ist ein biokompatibles Polymer, das sich unter bestimmten Bedingungen auf dem Kühlhallenboden applizieren lässt. Für das Auge erkennbar ist eine Flüssigkeit,

die im Labor mit Pinseln auf den nackten Boden aufgetragen wird und eine 20 Mikrometer (entspricht 0,02 Millimeter) dünne Schicht bildet. Dieses Monomer wird durch UV-Bestrahlung in ein Polymernetz oder eine Polymermatrix umgewandelt. Dadurch entsteht auch bei Temperaturen von bis zu minus 25 Grad eine stabile chemische Bodenbeschichtung.

Wenn auf den auf diese Weise beschichteten Kühlboden Essensreste gelangen, ist das beim Reinigen kein Problem. Die verschmutzten Stellen werden mit einem Ethanol-Wasser-Gemisch, das bei minus 25 Grad nicht gefriert, besprüht. Nach rund 15 Minuten quillt die Polymermatrix auf – der Schmutz kann ganz einfach mit einem Tuch oder einem Wischmopp von der Bodenoberfläche entfernt werden. Gleichzeitig wird der Boden durch die Ethanol-Wasser-Mischung desinfiziert. Ein sauberes Verfahren, das der Lebensmittelindustrie zugute kommen wird, glaubt Hans-Günther Hloch.

Allerdings ist die Frage der Anwendung in der Industrie noch nicht beantwortet. Dem Wissenschaftler schwebt schon ein Nachfolgeprojekt vor, bei dem es um die praktische Umsetzung des Verfahrens geht, also um den Transfer in die Praxis. Denn, eher fachhochschul-untypisch, war das nahezu abgeschlossene Projekt „angewandte Grundlagenforschung“, wie Hloch es nennt. „Jetzt geht es darum, das Verfahren auf größere Flächen anzuwenden. Uns schwebt dabei ein automatisiertes Verfahren vor, bei dem die Flächen in kurzer Zeit wirtschaftlich behandelt werden können.“ Vorstellbar wäre ein Wagen, der über die verschmutzten Stellen fährt und automatisch reinigt.



Das Projekt TKV FO hat ein Finanzvolumen von 7,48 Millionen Euro. Es gibt 41 Projektpartner, darunter 34 Unternehmen, mehrere Fachhochschulen, Forschungsinstitute und Technologiedienstleister. Das Projekt besteht aus fünf Säulen. Säule eins wird mit insgesamt 1,57 Millionen Euro gefördert. Davon entfallen rund eine halbe Million Euro auf das Projekt Reinigungs- und Hygienelösungen im Tiefkühlbereich. Geldgeber sind der Europäische Fonds für regionale Entwicklung (EFRE); das Wirtschaftsministerium NRW und das Wirtschaftsministerium NL, die Provinzen Limburg, Nord-Brabant, Gelderland, Drenthe und Overijssel. TKV FO wird begleitet durch die euregio rhein-maas-nord.



Schlechte Ratgeber

Wer schwanger ist oder gerade entbunden hat, möchte sicher gehen, bei der Ernährung des Neugeborenen alles richtig zu machen. Unzählige Ratgeberbroschüren helfen dabei. Doch informieren diese nicht immer zuverlässig, haben Ernährungswissenschaftler der Hochschule Niederrhein festgestellt.

Text und Foto: Christian Sonntag

► Wie lange soll ein Säugling ausschließlich gestillt werden? Wann darf zugefüttert werden? Und was? Diese Fragen sind für junge Eltern enorm wichtig. Schließlich wollen sie bei der Ernährung ihres Nachwuchses alles richtig machen. Doch die Ratgeberbroschüren, die sie beim Arzt, bei der Hebamme, beim Einkauf oder aus dem Internet bekommen, sind oft fehlerhaft. Julia Hirsch, Masterstudentin am Fachbereich Oecotrophologie, hat herausgefunden: Bei 70 Prozent der Ratgeberbroschüren besteht dringender Überarbeitungsbedarf.

„Wenn es um den Übergang vom ausschließlichen Stillen zur Beikost geht, werden die Handlungsempfehlungen besonders oft falsch wiedergegeben“, sagt Prof. Dr. Christel Rademacher (Foto), die das Projekt leitet. Die Professorin für angewandte Ernährungswissenschaft beschäftigt sich seit Jahren mit dem Thema Ernährungskommunikation. Sie weiß, dass bei diesem sensiblen Thema eine exakte Sprache notwendig ist.

Ein Beispiel: Während in den Handlungsempfehlungen von einer ausschließlichen Stilldauer von vier bis sechs Monaten die Rede ist, sind in den Broschüren falsche Formulierungen zu finden wie „höchstens vier Monate stillen“ oder unkonkrete Formulierungen wie „bis vier Monate stillen“. „Bei den Frauen führt das völlig zu Recht zu Verunsicherung“, sagt Rademacher, die kritisiert: „Bei den meisten Broschüren ist die empfohlene Formulierung der Expertengremien zum Thema Stilldauer nicht zu erkennen.“

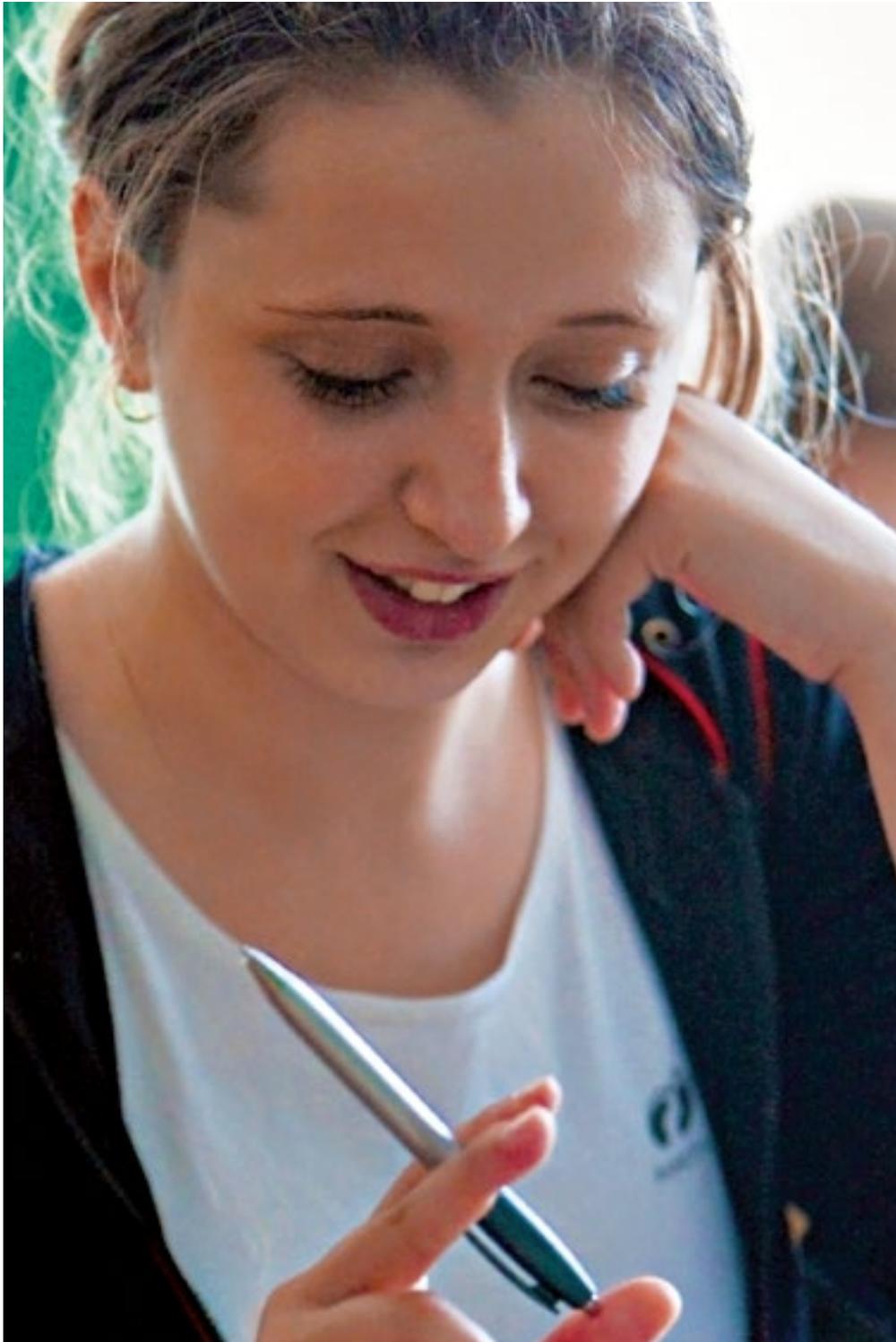
Aus Sicht von jungen Eltern, die sich über Säuglingsernährung informieren wollen, bedeutet das: Nur in bundesweit nicht einmal jeder dritten Ratgeberbroschüre (30 Prozent) finden sie korrekte Informationen, die den Handlungsempfehlungen von Ernährungswissenschaftlern entsprechen. 70 Prozent der Broschüren erfüllen die Anforderungen nicht, weil sie die Empfehlungen fehlerhaft oder unvollständig wiedergeben.



Dabei hatten die Herausgeber der Broschüren zwei Jahre Zeit, die Handlungsempfehlungen in ihren Broschüren aufzunehmen. Im Juni 2010 veröffentlichte das Netzwerk „Gesund ins Leben – Netzwerk Junge Familie“ die „Handlungsempfehlungen zur Säuglingsernährung und Ernährung der stillenden Mütter“. Diese basieren auf wissenschaftlichen Erkenntnissen und sollen als Beratungsstandard für Hebammen, Frauenärzte sowie Kinder- und Jugendärzte dienen. Beschlossen wurden die Empfehlungen im Konsens aller relevanten Fachverbände und Berufsvertreter, initiiert und gefördert vom Bundesministerium für Ernährung.

Oecotrophologin Julia Hirsch arbeitete im Rahmen des dreiseitigen Projektes Ernährungskommunikation im Masterstudiengang „Ernährungs- und Lebensmittelwissenschaften“. Ein Teil ihrer Untersuchungen richtete sich auf 33 bundesweit verfügbare Broschüren. Diese werden von unterschiedlichen Herausgebern wie Fachgesellschaften, Verbänden, Ministerien, Krankenversicherungen oder von Unternehmen aus der Ernährungsindustrie publiziert und in großer Auflage verbreitet.

Zukunft.



Ausbildung und lebenslanges Lernen sind das Fundament unserer Zukunft. Wir fördern daher die Aus- und Weiterbildung von Schülern, Studenten und Mitarbeitern durch Praktika, Stipendien und Trainingsprogramme.

Cargill Deutschland GmbH

Cerestarstraße 2 | 47809 Krefeld

Telefon + 49 (0) 2151 575 01 | Fax + 49 (0) 2151 572 583

www.cargill.de



Future-Ing.

Wenn etwas gut ist, heißt das nicht, dass es nicht noch besser werden kann. Das gilt auch für das Ingenieurstudium an der Hochschule Niederrhein, ein Musterbeispiel der praxisnahen Lehre: Derzeit läuft ein Pilotprojekt am Fachbereich Elektrotechnik und Informatik mit dem Ziel, das Bachelor-Studium noch besser an die Anforderungen der Industrie abzustimmen.

Text und Foto: Christian Sonntag



► Das duale Studium nach dem Krefelder Modell. Seit über 30 Jahren ein Erfolgsgarant. Auf kaum etwas ist das Präsidium so stolz wie auf diese Form des anwendungsnahen Studiums, das 1982 als kooperative Ingenieurausbildung ins Leben gerufen wurde.

32 Jahre später schickt sich ein Team von Professoren an, das Studium ähnlich grundlegend zu reformieren. Einige von ihnen sind 1982 noch nicht einmal zur Schule gegangen. Ihnen geht es darum, ein praxisnahes Studium noch anwendungsnäher und fokussierter zu gestalten. Prof. Dr. Werner Heister, der im Projekt für Kompetenzmanagement und Marketing zuständig ist, sagt sogar: „Es geht um eine neue Lehr- und Lernkultur.“ Doch der Reihe nach: In der zweiten Jahreshälfte 2013 gründen ein halbes Dutzend Professoren am Fachbereich Elektrotechnik und Informatik zusammen mit den beiden Mitarbeitern Tobias Kaltenecker und Georg Toszkowski das Kompetenzzentrum ITPAS. Ziel ist es, durch interdisziplinäre Lösungen neu gewonnene Erkenntnisse in praktische Lösungen umzusetzen. Ein typisches FH-Kompetenzzentrum, das die Praxisanwendung zum Prinzip erhebt. Future[e]Ing., ein Pilotmodell zur Reform des Ingenieurstudiums, wird das erste gemeinsame Projekt.

Den Ausgangspunkt erklärt Prof. Dr. Jost Götttert, Leiter des Kompetenzzentrums ITPAS: „Die Studierenden wollen ihr Studium erfolgreich abschließen und dann arbeiten. Wir wollen ihre fachlichen und persönlichen Kompetenzen speziell zum

praxisnahen Lösen von Ingenieuraufgaben verbessern und sie so optimal auf das Berufsleben vorbereiten.“ Aus zahlreichen Gesprächen mit Unternehmen kennen er und seine Kollegen die Wünsche der Industrie. „Die Arbeitgeber erwarten heute eine bessere Handlungskompetenz von Ingenieuren. Sie erwarten nicht nur reines Wissen, sondern die Fähigkeit, dieses anzuwenden und entsprechend zu handeln.“ Es geht um Kompetenzmanagement, ein Aspekt, der im bisherigen Studium aus Sicht des ITPAS-Teams nicht genügend berücksichtigt wird. „Wir müssen das Studium radikal neu denken“, sagt Götttert.

Zusammen mit seinen Professoren-Kollegen Norbert Dahmen, Christoph Degen, Ferdi Hermanns, Werner Heister, Edwin Naroska und Andreas Waldhorst hat er ein alternatives Studienmodell zu Papier gebracht, eine neue Lehr- und Lernkultur auf neun Säulen. Neben dem erwähnten Kompetenzmanagement geht es um das Lernklima, die Lerngestaltung, die Lern-Inhalte, die Infrastruktur, die Unterstützung durch die Unternehmenspraxis, die individuelle Betreuung, die kompetenzorientierten Prüfungen und das Qualitätsmanagement.

Parallel zu den etablierten Lehrveranstaltungen findet dieses Pilotprojekt derzeit am Fachbereich Elektrotechnik und Informatik statt. Zwölf Studierende im 4. Fachsemester haben sich bereit erklärt, die neue Studienform zu testen. Sie bilden während des Sommersemesters eine feste Gruppe, die nach dem neuen Modell ausgebildet werden. Sowohl zu Beginn des

Semesters als auch im Anschluss werden ihre Kompetenzen und der Kompetenzfortschritt gemessen und ihnen Empfehlungen zur weiteren Entwicklung der Kompetenzen gegeben.

Einer der Teilnehmer ist Sebastian Krieger. Er erklärt das neue Modell: „Normalerweise wechselt man am Tag mehrmals das Fach, hört erst eine Vorlesung über sagen wir Digitaltechnik und hat dann eine Übung zu Regelungstechnik. Hier ziehen wir ein Fach in drei Wochen am Stück durch, was den Vorteil hat, dass man sich nicht immer wieder neu einarbeiten muss.“ Gerade sitzt er in der Übung „Praktische Informatik“ von Prof. Norbert Dahmen, die sich sonst über vier Semesterwochenstunden erstreckt. Jetzt wird das Fach auf drei Wochen komprimiert. „Wir arbeiten eng zusammen“, sagt Tim-Andreas Baceu. „Nach einer Weile weiß man, wo die Stärken und Schwächen der anderen liegen.“

„Man kommt tiefer in die Materie rein“, glaubt auch Norbert Dahmen, der das Fach unterrichtet. Ob es tatsächlich so ist, sollen am Ende externe Gutachter prüfen. Wenn sie zu einem

Das Kompetenzzentrum der Hochschule Niederrhein ITPAS (Intelligente Test-, Prüf- und Automatisierungssysteme) oder Englisch STEAM (Smart Test, Automation and Measurement Systems) etabliert ein praxisnahes, transparentes und strukturiertes Vorgehen, in dem durch interdisziplinäre, ergebnisorientierte Problemlösungen eine schnelle Überführung neuer Erkenntnisse in praktische Lösungen für eine Vielzahl aktueller gesellschaftlicher Fragestellungen realisiert werden kann.

positiven Ergebnis kommen, könnte sich daraus ein großes Hochschulprojekt entwickeln. Der notwendige Forschungsantrag, der im Verbund mit drei anderen Hochschulen gestellt werden soll, liegt schon vor. Sein Titel: „Begleitforschung zur nachhaltigen Qualitätsverbesserung im Ingenieurstudium durch Neugestaltung der Lehre und bedarfsorientierter Kompetenzentwicklung von Studierenden und Lehrenden“.



Der Kreativität auf der Spur

Braucht Kunst Zufall? Entsteht Kunst durch unvorhergesehene Ereignisse oder ist der schöpferische Akt planbar? Fragen wie diese beschäftigen Susanne Specht schon seit Jahren. In ihrem Forschungssemester hat sich die Professorin für Gestaltungslehre und dreidimensionales Gestalten mit dem Prinzip der Modularität beschäftigt.

Text: Christian Sonntag

Fotos: Susanne Specht und Christian Sonntag

► Der Grundgedanke ist so simpel, dass ihn jedes Kind versteht. Mit den gleichen Bausteinen lassen sich ganz verschiedene Gebilde erschaffen, wenn man sie neu anordnet. Oder besser gesagt: umordnet. Auf diese Weise entstehen immer wieder neue Werkzusammenhänge, der schöpferische Prozess gelangt niemals an ein Ende. „So offen und so vielfältig war Kunst noch nie“, sagt Susanne Specht. Der Zufall ist für sie schon immer ein relevanter Faktor im künstlerischen Schaffensprozess gewesen. Jetzt hat sie ihn zum bestimmenden Prinzip erhoben. Oder anders formuliert: Sie zwingt ihn durch Experimentieren herbei.

Eigentlich ist Susanne Specht Bildhauerin. Wenn man die zierliche dunkelhaarige Frau sieht, kann man sich nur schwer vor-



stellen, dass sie in Steinbrüchen gearbeitet hat und sich mit Hammer, Meißel und Flex an tonnenschweren Gesteinen zu schaffen macht. Ihr bevorzugtes Steinmaterial ist der Eklogit, ein metamorphes Tiefengestein, das etwa 600 Millionen Jahre alt ist und unter größtem Druck aus 60 km Tiefe an die Erdoberfläche kommt. Susanne Specht hat diese besonderen und extrem dichten Steine auf oberfränkischen Feldern rein zufällig gefunden, sie hat sie geöffnet, ihr Innenleben durch partielle Bearbeitung offengelegt und danach wieder neu zusammengesetzt. „Das Umordnen der Steine“ nannte sie diesen Prozess, der ihr aus künstlerischer Sicht irgendwann nicht mehr ausreichte.

„Ich merkte, ich komme mit den Steinen nicht weiter“, erzählt sie. Das Arbeiten mit Stein war ihr zu eng geworden, das Material zu wertvoll und zu unflexibel. „Ich wollte etwas anderes ausdrücken, noch stärker in den schöpferischen Prozess eingreifen“, erklärt sie. Sie begann, Module zu entwickeln. Aus unterschiedlichen Materialien.

Der Anlass war, dass sie für den öffentlichen Raum in Berlin mit kleinem Budget eine Sitz-Skulptur erschaffen sollte. In Berlin ist sie in der vorlesungsfreien Zeit zuhause, dort steht ihre Werkstatt. Der Auftrag war ihr ein Herzensanliegen. Statt des teuren Steins nahm sie Beton, färbte ihn rot ein und goss damit Formen, die auf dem System eines Grundrasters aufgebaut waren. „Man konnte die Formen unterschiedlich zueinander und ineinander ordnen. Auf diese Weise ergab sich jedes Mal eine vollkommen neue Situation und damit eine neue Skulptur. Dahinter versteckt sich etwas ganz Einfaches, was aber nicht sofort sichtbar ist.“

Von ihrem Schreibtisch holt sie drei Metallformen, die sie ineinander- und nebeneinander legt. Sie sind verschieden, ihre Gemeinsamkeiten für den Laien auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Allen liegt ein Quadrat und ein Halbkreis zugrunde. „Mit der Umordnung dieser Formen habe ich experimentiert“, sagt sie. „Experimentieren ist für mich die Grundlage kreativen Arbeitens, in Forschung und Lehre. Ich nenne das auch Spielen, damit sich die Studierenden an früher erinnern und unbeschwerter loslegen.“ Specht möchte, dass ihre Studierenden die Spielfähigkeit wieder entdecken, die sie als Kinder hatten und ihnen häufig im Laufe ihrer Schulausbildung wieder abtrainiert



wurde. Sie sollen durch Experimentieren Neues entdecken, um sowohl Aussagen zu tätigen als auch neue Produkte und Materialien zu entwickeln. Über den Weg der Unbeschwertheit des jungen Entdeckers.

„Das Zufällige kann Antrieb sein, es macht oft die Seele eines Kunstwerks aus und bestimmt den Unterschied zum Nur-Handwerk“, sagt sie. Das Handwerk sei die Basis der Gestaltung, wie daraus Kunst entsteht, bleibe oft verborgen. Die Professorin ist überzeugt, dass das Planlose und Ungeordnete für den kreativen Prozess von großer Bedeutung ist. „Wenn es uns gelingt, das Chaos zu steuern, dann können wir Zufall und Gestaltung als Einheit im Schöpferischen verstehen lernen“, sagt sie.

Ist Kreativität erlernbar? Ja, sagt die Professorin und verweist auf ihre Studierenden, die bei ihr in erster Linie komplexes Denken erlernen. Das macht sie fit für den Arbeitsmarkt. Ihre Absolventen entwickeln Ausstellungen, designen eigene Möbel oder entwerfen Marketing-Konzepte in Kreativagenturen. „Wir Künstler sind Generalisten“, sagt Specht. „Wir haben gelernt, uns in andere Menschen und Situationen hineinzusetzen und Dinge auf den Punkt zu bringen.“

Die „WILLMS NEUHAUS STIFTUNG Zufall und Gestaltung“ wurde im Jahr 2013 von Dr. Agnes Neuhaus-Theil errichtet und ist im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft vertreten. Die Künstlerin Prof. Susanne Specht und die Kunsthistorikerin Dr. Birgit Möckel sind in das Kuratorium berufen. Die Stiftung möchte pädagogische oder sozialmedizinische Projekte tragen. Sie möchte zu einem fachübergreifenden Diskurs beitragen und Naturwissenschaftler, sowie Sozial- und Kulturwissenschaftler für die Thematik des Schöpferischen gewinnen.

Sprache kann Leben retten

Wenn Mediziner untereinander reden, verstehen Laien oft nur Bahnhof. Aber auch Mediziner verstehen sich untereinander nicht immer hundertprozentig. Am Fachbereich Gesundheitswesen beschäftigen sich drei Forschungsprojekte damit, eine einheitliche, international gültige und auf Codierungen aufbauende Medizin-Sprache zu etablieren.

Text: Christian Sonntag

► **Das Problem:** In der Medizin verwendete Begrifflichkeiten sind häufig ungenau oder können unterschiedliche Bedeutungen haben. „Wenn die Sprache exakt ist und bei allen Beteiligten gleich verstanden wird, passieren auch weniger Fehler in der Medizin“, sagt Prof. Dr. Sylvia Thun, die am Fachbereich Gesundheitswesen der Hochschule Niederrhein lehrt und forscht.

Die Professorin für Informations- und Kommunikationstechnologie im Gesundheitswesen leitet drei aktuelle Forschungsprojekte am Fachbereich, die sich alle mit den Themen Wissensmanagement und Kommunikation in der Medizin beschäftigen. Das mit 1,5 Millionen Euro Volumen größte Projekt ist „Standards zur Unterstützung von eCommerce im Gesundheitswesen“. Bei diesem durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie geförderten Forschungsprojekt geht es darum, Einkaufsprozesse im Gesundheitswesen zu vereinheitlichen und transparenter zu gestalten.

„Wir wollen das Wissen aus dem medizinischen Prozess direkt in den Bestellprozess integrieren“, erklärt Lasse van de Sand, der gemeinsam mit Prof. Dr. Sylvia Thun und Prof. Dr. Hubert Otten das Projekt leitet. So sollen etwa für eine anstehende Operation die benötigten Instrumente angezeigt werden – falls diese nachbestellt werden müssen, erfolgt dies automatisch.

„Wir wollen eine Interoperabilität der unterschiedlichen eBusiness-Standards im Gesundheitswesen herstellen. Wenn wir automatisierte Bestellprozesse haben, können sich die Kliniken wieder stärker auf ihre Kernkompetenzen konzentrieren“, erklärt Thun.

Bei einem weiteren Projekt geht es um das Infektionsschutzgesetz, das Ärzte verpflichtet, bestimmte Erreger zeitnah an die Landesgesundheitsämter und das Robert-Koch-Institut zu

melden. Diese Meldungen werden in der Regel gefaxt, der Meldeprozess dauert oft lange. Dies zeigte sich zuletzt bei einem Legionellen-Fall in Warstein, bei dem vom Zeitpunkt der Erkennung der Krankheit bis zur vollständigen Meldung mehrere Tage vergingen. Mit einem elektronischen Meldesystem könne man dies verhindern, glaubt Thun. Sie arbeitet mit ihrem Team daran, die exakte Bezeichnung verschiedener Erreger mit einer weltweit angewandten Terminologie zu codieren – damit sprachliche Klarheit und Genauigkeit herrscht.

Ein drittes Forschungsprojekt widmet sich der Notfallmedizin. Dort gibt es Begriffe, die einen gewissen Interpretationsspielraum lassen, wie zum Beispiel der GCS (Glasgow Coma Scale) mit dem Parameter „Augen öffnen promptly“, ein medizinischer Ausdruck, um die Ansprechbarkeit des Patienten zu verifizieren. Was mit „promptly“ genau gemeint ist, bleibt dabei unklar. Ist promptly, wenn der Patient angetippt oder gezwickt wird? Gilt als promptly, wenn er nach fünf Sekunden die Augen öffnet? „Das muss eindeutig definiert werden, die semantische Interoperabilität ist nur dann gewährleistet“, sagt Thun.

Bei einem Notfall verfassen Ärzte und das medizinische Fachpersonal ein aufwändiges Aufnahmeprotokoll. „Durch die von uns entwickelte Methode wird dieses im Hintergrund in die Medizin-Sprache codiert. Dadurch ist das Protokoll zwischen zwei Menschen, zwei Rechnern oder Mensch und Rechner interoperabel anwendbar. Wir schließen damit eine Reihe von Fehler-Quellen, wenn Dinge klar und eindeutig benannt werden“, führt Thun weiter aus. Ein wichtiger Bereich dabei ist die Anwendung international gültiger Einheiten oder Begriffe für Diagnosen. Für die Ärzte bedeutet die Einführung der Terminologien und Schnittstellen eine Entbürokratisierung; die Codierung in die einheitliche Medizinsprache bekommen sie gar nicht mit.



Siempelkamp

Siempelkamp

TECHNIKBEGEISTERT?

NEW- COMER GESUCHT!

Wenn Leidenschaft für Technik auf praktisches Know-how trifft. Wenn komplexe Herausforderungen zu innovativen Ideen antreiben. Wenn der Karrierestart nicht nur Fachwissen, sondern auch persönliche Talente fördert. Dann sehen Sie Ihre Karriere vor Augen? Wir auch!

Join Siempelkamp

www.siempelkamp.com

▪ Maschinen- und Anlagenbau ▪ Gusstechnik ▪ Nukleartechnik



Frauen wollen Mobile Connectivity im Auto

Frauen wünschen sich beim Autofahren bessere technische Möglichkeiten, ihr Smartphone zu nutzen. Das ergab eine Untersuchung des Kompetenzzentrums Frau und Auto zum Thema Mobile Connectivity. Professorin Dr. Doris Kortus-Schultes befragte mit ihrem Team Autofahrerinnen und Autofahrer im Alter bis 30 Jahre, zu welchem Zweck sie ihr Smartphone außerhalb und innerhalb des Fahrzeuges nutzen. Dabei stellte sich heraus, dass das Mobiltelefon innerhalb des Autos von Frauen häufiger eingesetzt wird, um zu telefonieren, für GPS-Funktionalitäten (Navigation etc.), SMS, Messenger Dienste (z.B. What's App) und Facebook. Für die gefahrlose Nutzung des Smartphones im Auto wünschen sich die „Digital Natives“ mehr Sprachsteuerung. „Der Innovationsdruck kommt aus den Massensegmenten, über die überwiegend jungen und/oder technikaffinen Fahrerinnen und Fahrer der Klein-/Kompakt- und Kleinstwagenklasse“, sagt Kortus-Schultes.



Die Nutzung von Smartphones beim Autofahren ist gefährlich – Frauen wünschen sich daher mehr Möglichkeiten bei der Sprachsteuerung.

Transferversammlung zur Energieeffizienz

Bei der Transferversammlung „Energieeffizienz – ein Erfolgsmodell“ informierten sich im November zahlreiche Unternehmen über die Forschungstätigkeiten der Hochschule Niederrhein in diesem Bereich. „Insbesondere die mittelständische Wirtschaft kann durch intelligente Hochschulkooperationen Innovationsvorteile erlangen“, so Hans-Jürgen Fehlinger, der als Transfermanager der Hochschule Niederrhein den Bereich der Energiewirtschaft betreut. Durch die Beherrschbarkeit der Energiekosten kann die Wettbewerbsfähigkeit der regionalen und mittelständischen Wirtschaft weiter wachsen. Prof. Dr. Ingela Tietze stellte die Arbeit des Lehr- und Forschungszentrums SWK-Energiezentrum E² am Standort Krefeld vor.

Kleidung für Senioren im Straßenverkehr

Laut Statistik ist jeder dritte Tote bei Unfällen ein älterer Mensch, und wiederum jeder Vierte davon ist ein Fußgänger. Diesem Problem haben sich Studierende aus dem Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik angenommen und im Rahmen der Fünftsemester-Projekte eine Kollektion entwickelt, durch die Senioren im Dunkeln besser zu sehen sind. Die Idee: Die typischen Warnwesten in Neonfarben werden von der älteren Generation nicht angenommen. Die zehnköpfige Projektgruppe, betreut von Prof. Dr. Kerstin Zöll, entwickelte im Auftrag der Polizei Mönchengladbach deshalb speziell für Senioren eine Kollektion, die das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet. Sprich: Kleidung, die für mehr Sicherheit der Senioren im Straßenverkehr sorgen soll und gleichzeitig von der älteren Generation auch gerne im Alltag getragen wird.



Wirtschaftsförderer zu Gast

Um die Kooperation zwischen Hochschule und regionaler Wirtschaft ging es beim ersten Hochschulgespräch für Wirtschaftsförderungen. „Mit diesem Veranstaltungsformat wollen wir fortan halbjährlich über Hochschulaktivitäten informieren, die für Unternehmen von Interesse sind“, sagt Dr. Antje Hambitzer, Referentin für Forschung, Transfer und Entwicklung an der Hochschule Niederrhein. Hochschul-Präsident Prof. Dr Hans-Hennig von Grünberg zeigte in seiner Begrüßungsrede auf, wie wichtig in der heutigen Zeit der Transfer aus der Hochschule in die Unternehmen ist: „Der Wissenschaftsrat hat im Sommer aufgezeigt, dass der Transfer eine der Kernaufgaben von Hochschulen ist. Er steht dabei mittlerweile auf einer Stufe mit der Forschung.“

GEMIT berät beim CO²-Sparen

Das Institut für Geschäftsprozessmanagement und IT (GEMIT) berät Unternehmen in der Logistikbranche, wie sie effektiv CO² einsparen können. GEMIT hat dafür eine Kooperation mit dem Unternehmen für globale Standards, GS1 Germany, geschlossen. GS1 Germany darf seit Herbst 2013 den „Lean-and-Green-Award“ verleihen. Dieser zeichnet Unternehmen aus der Logistik-Branche aus, die es schaffen, innerhalb von fünf Jahren ihren CO²-Ausstoß um 20 Prozent zu verringern. Wer bei Lean and Green teilnimmt, erfasst seine logistischen Aktivitäten, bemisst diese und versieht sie mit Maßnahmen zur Reduzierung des CO²-Ausstoßes. Anschließend prüft eine unabhängige Stelle, ob die Maßnahmen geeignet sind, die Ziele zu erreichen.

Einfluss des Online-Handels auf Käuferverhalten

Das eWeb Research Center erhält vom Ministerium für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk NRW Fördermittel für das Projekt „Auswirkungen des Online-Handels für Städte und Gemeinden in NRW und Handlungsempfehlungen für den innerstädtischen stationären Einzelhandel“. Ziel ist die Entwicklung von Lösungsansätzen für eine zukunftsfähige Entwicklung der Innenstädte, um Umsatzverlust zu vermindern. Unter der Leitung von Prof. Dr. Silvia Zaharia, Prof. Dr. Gerrit Heinemann und Prof. Dr. Michael Schleusener wird gemeinsam mit der WFMG in einem Pilotprojekt (Start Januar 2014) die Veränderungen des Verbraucherverhaltens und seine Konsequenzen für den stationären Handel am Beispiel der Innenstädte Mönchengladbach und Rheydt analysiert. Das Projekt wird durch Mittel des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) finanziert. Die Maßnahmen sollen auf vergleichbare Kommunen übertragen werden können.



Wirtschaftsförderer aus der Region informierten sich über Forschungs- und Kooperationsaktivitäten der Hochschule Niederrhein. Hier berichtet Dr. Joachim Schick über das Verbundprojekt Funktionale Oberflächen (TKVFO).





Kaffee, Katze und Kamin

Gemütlich auf dem Sofa lümmeln, mit Freunden quatschen, ein Stück Nusstorte essen und dabei einen Becher Milchkaffee schlürfen – ein Nachmittag, wie man ihn aus dem heimischen Wohnzimmer kennt. Seit einem halben Jahr geht das in Krefeld auch außerhalb der eigenen vier Wände. Die beiden Designerinnen Anna Lührmann (auf dem Foto links) und Kathrin (Käthe) Helbig haben mit dem „Liesgen. Kunst und Kuchen“ ein Café in der Krefelder Innenstadt eröffnet, das dem eigenen Wohnzimmer sehr nahe kommt.

Text und Fotos: Carina Hendricks

► Unverkennbar: Hier wurde viel Wert auf Atmosphäre gelegt. „Wir wollten einen Ort zum Wohlfühlen schaffen – wie ein Wohnzimmer eben“, beschreibt Anna die Idee hinter dem Raumkonzept. Einheitlichkeit, wie diverse Café-Ketten sie ausstrahlen, sucht der Gast hier vergeblich. Stühle, Sofas, Bänke und Sessel in verschiedenen Formen und Farben, dazu gemütliche Kissen, viel Holz, rustikal anmutende Backsteinwände, eine metallene Wendeltreppe, die in den ersten Stock führt, feines Geschirr, frische Blumen, ein großer Kaminabzug, handschriftlich darauf festgehalten das Getränkeangebot und immer wieder die Liesgen-Katze.

Sie ist das Markenzeichen des Cafés und stammt aus der Hand der Betreiberinnen. Denn die beiden kommen nicht aus der Gastronomie. Dafür kennen sie sich bestens in der Graphik und im Raumdesign aus. Gelernt haben die Diplomdesignerinnen diese Fertigkeiten am Fachbereich Design der Hochschule Niederrhein. Nun entstand die Kombination aus Katze und dem Namen „Liesgen“ nicht etwa, weil die Katze von Anna oder Käthe so heißt. Käthe erklärt: „Durch Zufall sind wir auf die Kaffeekantate von Johann Sebastian Bach gestoßen. Darin geht es um Herrn Schlendrian und seine Tochter Liesgen. Liesgen ist süchtig nach Kaffee. Für eine Frau im 18. Jahrhundert sehr ungewöhnlich! Herr Schlendrian versucht, seine Tochter zu erpressen und verlangt von ihr, mit dem Kaffeetrinken aufzuhören, sonst erlaube er ihr nicht zu heiraten. Liesgen willigt

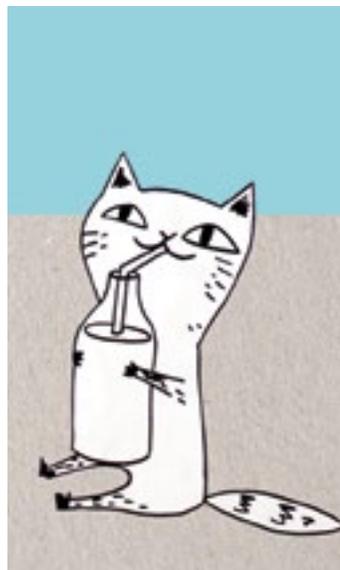
Liesgen
KUNST + KUCHEN

ein, lässt jedoch hintenrum verbreiten, dass sie nur einen Mann akzeptiert, der ihr das Kaffeetrinken erlaubt.“ Denn, so endet die Kantate: „Die Katze lässt das Mäusen nicht.“

Kaffee gibt es also im Liesgen, das ist klar! Und Kuchen auch. Außerdem kommen Gäste zum Frühstück und Mittagessen. „Unser Angebot ist rein vegetarisch, teilweise vegan. Alles ist hausgemacht. So können wir auf die Bedürfnisse von Allergikern eingehen und laktose- und glutenfreie Speisen anbieten. Das Angebot wechselt täglich und ist saisonabhängig. Was wir aus der Region beziehen können, kaufen wir auch hier, vieles in Bio-Qualität“, sagt Anna. Es muss ja keine Pitahaya sein. Pfannkuchen, Quiches, Salate, Suppen und mehr stehen auf der Speisekarte. Hausgemacht bedeutet übrigens nicht, dass ein Koch für die Entstehung der Speisen zuständig ist. Käthe und Anna wechseln sich ab, sowohl in der Küche als auch im Service, beim Papierkram und auch beim Putzen. „Auch wenn wir mittlerweile eine Hilfe in der Küche und ein 15-köpfiges Team von Studierenden haben, die uns im Service unterstützen, sollen sie mit und nicht für uns arbeiten“, betont Anna.

War da nicht noch was? Stimmt, Kunst gibt es auch. „Uns war wichtig, die lokale Kunst- und Designszene ins Stadtzentrum zu bringen, die junge kreative Szene ist in Krefeld recht unbekannt“, weiß Käthe aus ihrer Studienzeit. An der Hochschule Niederrhein haben die Produktdesignerinnen sich nicht nur kennengelernt, von dort kommen einige der Arbeiten, die nun die Wände des Liesgens zieren. Mit dem Verkaufsregal bieten sie Designstudierenden zusätzlich eine Fläche, um ihre Produkte an den Mann und die Frau zu bringen. Ihre eigenen Kenntnisse aus dem Graphikbereich und dem Raumdesign spiegeln sich in jedem Detail.

Während des Studiums haben Anna und Käthe nicht nur festgestellt, dass sie ein gutes Team sind, sondern auch, dass sie den gleichen Traum haben – ein eigenes Café. Nach dem Studium sind beide auf Reisen gegangen und als sie wieder in Krefeld als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen an der Hochschule waren, wurde aus dem Traum langsam Realität. „Wir haben ganz unromantisch ‚jetzt oder nie‘ gesagt und uns an die Planung gemacht“, erinnert sich Anna. Wo sie sich ebenfalls noch gut dran erinnern kann, ist der „Ämter-Run“: „Es war ein kräftezehrender bürokratischer Vorlauf – Formulare, Genehmigungen, Abnahmen. Und alles kostet Zeit und Geld.“ Doch das gehört dazu und sie haben sich durchgebissen. Eineinhalb Jahre später eröffnete das Liesgen. „Wir haben das Rad nicht neu erfunden. In anderen Städten gibt es mit Sicherheit ähnliche Cafés“, so Käthe. In Krefeld aber eben nicht. Das vollbesetzte Liesgen spricht für sich; so etwas hat bislang gefehlt.



Wahr gewordener Keks-Traum

Nach ihrem berufsbegleitenden BWL-Studium an der Hochschule Niederrhein hat sich Jacqueline Culotta mit einer besonderen Geschäftsidee selbstständig gemacht: Sie vertreibt Kekse für Veganer und Nahrungsmittelallergiker.

Text: Isabelle De Bortoli

Fotos: Carlos Albuquerque



► Sie sind rund, mit Schokostückchen gesprenkelt und verströmen einen verführerischen Duft. Und wenn man dann auch noch in den ganz schön großen Keks beißt, dann versteht man auch, warum er den netten Namen „Crumble Mumble“ trägt: Er ist knusprig-krümelig, sehr schokoladig und durchaus butterig, wie es sich für einen amerikanischen Cookie gehört. Aber Moment mal: Butterig? „Wir verwenden keine tierischen Zutaten“, sagt Jacqueline Culotta, Erfinderin des „Crumble Mumble“ und seiner Geschwister, die Namen wie „Schoko Loko“, „Erdnusstraum“ oder „Karma Kekse“ tragen. Culotta ist Gründerin und Inhaberin des Start-Ups „Crispel“, einer Keksbäckerei für Veganer und Nahrungsmittelallergiker. Die Cookies, die sie gemeinsam mit ihrer besten Freundin und Konditormeisterin Christina Nethen entwickelt hat, sind ausschließlich über das Internet zu haben.

Der „Crumble Mumble“ besteht aus Weizenmehl, rein pflanzlichem Fett, Zucker, Schokolade (ebenfalls ohne Milch), natürlichem Vanille-Aroma, Backpulver und Speisesalz, im Haferflockenkeks „The Mentor“ werden die Eier beispielsweise durch Apfelkompott ersetzt. „Ich hatte als Kind selbst viele Nahrungsmittelunverträglichkeiten und durfte nur Süßigkeiten aus dem Reformhaus essen. Das war aber nichts, an dem man wirklich Freude haben und was man genießen konnte“, sagt Jacqueline Culotta. „Deshalb haben wir leckere Kekse entwickelt, die auch tatsächlich eine Süßigkeit sind.“

Culotta studierte bis 2012 berufsbegleitend BWL an der Hochschule Niederrhein, während sie in der Lebensmittelindustrie arbeitete. Nun will sie sich ihren „Keks-Traum“ erfüllen. „Ich habe schon immer gerne gebacken, egal ob Kekse oder Kuchen“, sagt die 28-Jährige. „Die Frage war, wie man aus dem, woran ich richtig Spaß habe, ein lukratives Geschäftsmodell machen kann.“ Der Vertrieb via Online-Shop bot sich an, schließlich



weiß die Wirtschaftswissenschaftlerin, dass dies ein aufstrebender Markt ist. „Zudem eignen sich Kekse gut zum Verschicken – besser als Torten.“ Gemeinsam mit Christina Nethen (auf dem Foto oben links) machte sich Culotta schließlich ans Backen. „Mir war am wichtigsten, dass die Kekse wirklich richtig gut schmecken – und nicht nur gesund sind.“

Und tatsächlich: Obwohl die Cookies ohne herkömmliche Zutaten wie Butter, Eier oder Milch auskommen, stehen sie vergleichbaren Süßigkeiten geschmacklich in nichts nach. Im Gegenteil: Der Keks riecht nach Omas Backofen, wie zu Hause gebacken. Und man schmeckt förmlich das Handwerk, das sich hinter ihm verbirgt: Denn einmal in der Woche ist das Team der Konditorei Nethen für „Crispel“ im Einsatz. Dann werden Zutaten gemischt, geknetet und auf dem großen Holztisch zu langen Rollen geformt. Diese werden dann – auch per Hand – in kleine runde Kekse geschnitten, die dann 15 bis 17 Minuten im Ofen die typische, flache Cookie-Form entfalten. Das knackfrische Backwerk wird anschließend in kleine braune Papiertüten verpackt und auf die Reise zu den Bestellern geschickt. An allen Rezepten haben Nethen und Culotta selbst getüftelt, immer wieder probiert und Lieferanten gesucht. Die Rohstoffe sind so natürlich wie möglich; für den so genannten „Karma Kekse“

wurden sogar extra indische Händler gesucht, die Gewürze für einen echten Chai-Latte-Geschmack liefern konnten. Parallel zur Entwicklung der perfekten Keks-Rezepte kümmerte sich Jacqueline Culotta um die Gestaltung der Homepage, analysierte den bestehenden Markt und Konkurrenzprodukte, rechnet die Finanzierung ihres Start-Ups durch, prüfte mögliche Kundenpotenziale und erfand Namen für Unternehmen und Produkte. „Bei all dem hat mir natürlich mein Wissen aus dem Studium geholfen – aber ich habe auch spezielle Kurse belegt, etwa einen zweitägigen Kurs zum Thema Existenzgründung während der Sommerakademie der Hochschule Niederrhein“, sagt die Absolventin. Auch das Existenzgründungsbüro half der 28-Jährigen bei dringenden Fragen weiter. „Ich bin ja praktisch Geschäftsführung, Marketing, Einkauf und Buchhaltung in einer Person.“

In der kommenden Zeit gilt es, den Bekanntheitsgrad von Crispel weiter auszubauen. „Ich möchte auch Geschäftskunden wie etwa vegane Restaurants ansprechen. Oder Unternehmen, die in Meetings wirklich gute Kekse anbieten wollen – und keine trockene Mischung aus der Packung.“ Ein erster Groß-Auftrag liegt auch schon vor: 300 Kilo Plätzchen werden für einen Abnehmer aus der Gastronomie gebacken. Dafür sind gleich drei Leute in der Backstube der Konditorei mit Teigrollen beschäftigt. Der Ofen läuft auf Hochtouren. „Wir wollen aber weiterhin bei Handarbeit bleiben. Es soll keine Massenproduktion werden“, betont Jacqueline Culotta. Auch das Sortiment möchte sie weiter ausbauen: „Wir probieren gerade kleine Kuchen mit besonderen Zutaten aus – und auch Apple oder Banana Bread.“ Welche der Leckereien es ins Sortiment schaffen, und welche Cookies derzeit schon zu haben sind, können Interessenten unter www.crispel.de entdecken. Und nicht nur Veganer und Allergiker sind angesprochen – sondern alle, die Selbstgebackenes aus guten Zutaten schätzen.



Von Studis für Studis

Der Allgemeine Studierendenausschuss – kurz AStA – der Hochschule Niederrhein ist derzeit in aller Munde. Das umtriebige Vorstandsteam um Lisa Schmerl hat binnen kürzester Zeit mehrere Projekte gestemmt, die hochschulweit viel Anerkennung gefunden haben. Nicht nur unter den Studierenden.

Text und Foto: Tim Wellbrock

► Die Theaterflatrata, der Einsatz für die Studierenden des Wohnheims an der Hubertusstraße sowie die Beteiligung an der zukünftigen Kindertagesstätte auf dem Campus Krefeld Süd. Das sind nur drei Beispiele für die erfolgreiche Arbeit, die der AStA der Hochschule Niederrhein in der jüngsten Vergangenheit geleistet hat. Doch auch auf den klassischen Feldern der AStA-Arbeit können die Studierenden derzeit überzeugen. Das zeigen die gut funktionierende Sozialberatung, tolle Events sowie der spürbare Einsatz für mehr Toleranz, Vielfältigkeit und gegen Diskriminierung jeglicher Art an der Hochschule Niederrhein.

Seit dem 1. Februar kommen Studierende der Hochschule Niederrhein in einen besonderen kulturellen Genuss. Mit Einführung der Theaterflatrata können sie sämtliche Vorstellungen des Theaters Krefeld/Mönchengladbach sowie die Sinfoniekonzerte der Niederrheinischen Sinfoniker kostenlos besuchen. Finanziert wird das Angebot über die Gelder des AStA, die dieser über die Semestergebühren von jedem Studierenden einzieht. „Das war eine gemeinsame Idee des Theaters und des AStA“, erklärt Stephan Tötsches, der vor seiner Funktion im Vorstand das Kulturreferat des AStA geleitet hat. Noch bis zum Ende des aktuellen Semesters läuft die Testphase – das Theater führt gerade eine Statistik darüber, wie gut das Angebot angenommen wird. Auf Grundlage dieser Zahlen setzen sich der AStA und das Theater im Herbst erneut zusammen, um das weitere Vorgehen zu besprechen.

Neben den kostenlosen Eintrittskarten beinhaltet die Kooperation aber noch mehr. „Ende Mai wird es einen Workshop in Krefeld geben. Darüber hinaus werden wir mit dem Theater ein kostenloses Stimmtraining anbieten“, zählt Tötsches auf. Neben der Theaterflatrata erfreut sich auch der Singer/Songwriter Slam in der Krefelder Kulturfabrik (Kufa) großer Beliebtheit. Die vier Vorrunden im Januar, Februar, März und April waren

alle gut besucht, beim Finale am 7. Mai war es besonders voll. Der Sieger erhält unter anderem einen Auftritt beim großen Mönchengladbacher Open-Air-Festival Horst. „Wir präsentieren den AStA mit dem Singer/Songwriter Slam auch außerhalb der Hochschule, tragen ihn ins Stadtbild“, so Tötsches.

Doch der AStA arbeitet nicht nur am kulturellen Freizeitprogramm der Studierenden. Er setzt sich auch für deren Rechte ein. Im Wohnheim an der Hubertusstraße in Mönchengladbach-Rheydt warten über 40 Studierende auf die Rückzahlung ihrer Kauttionen. Dabei geht es jeweils um knapp 600 Euro. Das Wohnheim, in dem auch nahezu alle Austauschstudenten der Hochschule Niederrhein untergebracht sind, hat offenbar Zahlungsschwierigkeiten.



Auch Hochschul-Präsident Prof. Dr. Hans-Hennig von Grünberg hat sich eingeschaltet und versucht den Studierenden zu helfen. Die örtlichen Medien haben sich ausgiebig mit der Thematik befasst. Der Großteil der Arbeit liegt jedoch auf dem Schreibtisch von Anita Simmes, Sozialreferentin des AStAs. „Eigentlich wollte ich im März meine Bachelorarbeit anfan-

gen, aufgrund der zahlreichen Fälle, bin ich nicht dazu gekommen“, erklärt die Studentin aus dem Fachbereich Sozialwesen. „Anita macht da einen Wahnsinnsjob. Am Anfang haben wir nicht gedacht, dass es so viele Fälle werden könnten. Aufgrund der umfangreichen Aufgabe haben wir nun eine eigene Projektstelle nur für diese Thematik eingerichtet“, so Tötsches. In diesem Zusammenhang wird der AStA den rechtlichen Weg einschlagen, um den Studierenden zu helfen. Und bei der Suche nach einem Anwalt hat die Studierendenvertretung noch weitergedacht. „Es ist uns gelungen, eine Kanzlei für uns zu gewinnen, die unsere Studierenden kostenlos berät. Unsere Studierenden können ihre Anfragen an uns weiterleiten, wir sortieren vor und geben die Anfragen, die wir nicht beantworten können, an den Anwalt weiter. Damit haben wir unser Serviceangebot an einer wichtigen Stelle noch erweitern können“, freut sich das Vorstandsmitglied.

Positives gibt es in Sachen Kindertagesstätte zu berichten. Im Februar unterzeichneten Vertreter des AStA sowie die beiden Leiterinnen des Trägervereins „kibelig e.V.“, Prof. Dr. Christina Jasmund und Prof. Dr. Astrid Krus die Finanzierungsvereinbarung. Die viergruppige Kita soll ab Ende 2015 am Standort Reinartzstraße auf der Rasenfläche zwischen I-Gebäude und Parkplatz einen Platz finden. Die Studierenden der Hochschule Niederrhein werden diese Kita mit ihrem Semesterbeitrag mitfinanzieren. Sie zahlen voraussichtlich ab dem Wintersemester 2015/16 bis zu drei Euro mehr pro Semester. Dafür werden 40 Belegplätze für sie reserviert. „Bei der Kita ist es wie beim Semesterticket, das funktioniert nur über die Solidarität innerhalb der Studierendenschaft. Unsere Umfragen im Vorfeld haben ergeben, dass das von der Mehrheit befürwortet wird“, so Tötsches. Wichtig ist ihm dabei auch, dass der vorherige Vorstand entsprechend gewürdigt wird: „Einen Großteil der sehr guten Vorarbeit haben Tim Fischer und Robert Kramer übernommen. Wir haben das Projekt nur zu Ende geführt.“

„Neben den medienwirksamen Projekten beschäftigen wir uns täglich mit vielfältigen Fragen der sozialen Gerechtigkeit“, sagt die Vorsitzende Lisa Schmerl. Sie hat sich viel vorgenommen – wenn auch in anderer Besetzung. Aus dem aktuellen Vorstand werden Julia Pastars und Stephan Tötsches ihre Ämter studienbedingt nicht mehr weiterführen können. Sorgen müssen sich die Studierenden dennoch nicht machen. In Daniela Menko und Ulas Zaci Zabci stehen schon zwei engagierte Nachfolger bereit.



Neue Professoren begrüßt

Die Begrüßung der neuberufenen Professorinnen und Professoren Ende April in der Mediothek Krefeld stand unter dem Motto „Wissen bündeln“. In einzelnen Gesprächsrunden stellten Hochschulpräsident Prof. Dr. Hans-Hennig von Grünberg und IHK-Hauptgeschäftsführer Dr. Dieter Porschen die zehn Neuberufenen und zwei Honorarprofessoren vor. Im Anschluss wurden die Professoren zu Gesprächen mit Vertretern aus der Wirtschaft geladen, um erste Kontakte zu knüpfen.

In seiner Eröffnungsrede betonte Hochschulpräsident von Grünberg den Transfergedanken der Hochschule Niederrhein: „Der Transfer von Know-how ist neben der akademischen Ausbildung die wichtigste Leistung einer Fachhochschule. Und dieser Transfergedanke braucht Partner, die wir in der regionalen Wirtschaft finden.“ Von Grünberg appellierte an die Unternehmensvertreter, die Hochschule als regionales Entwicklungszentrum wahrzunehmen und auf die Professoren als Botschafter dieser Transferidee zuzugehen.

IHK-Hauptgeschäftsführer Porschen, der zugleich Vorsitzender des Hochschulrats ist, betonte in seiner Rede die Fähigkeit der neuberufenen Professoren, Wissen zu bündeln. Dies sei in einer Welt der zunehmenden Interaktion von Mensch und Computer und der selbststeuernden Systeme Voraussetzung für Innovationen jeder Art. Die neuberufenen Professoren stehen für den Ansatz, disziplinäre Grenzen zu überwinden: „Mit unseren Berufungen bauen wir unsere Schwerpunkte der vergangenen Jahre konsequent aus“, sagte von Grünberg.



Das Programm wird zum Namen

Das Katholische Hochschulzentrum heißt jetzt LAKUM. Die beiden Pastoralreferenten Matthias Hakes und Frank Seeger-Hupperten gehen damit ihren Weg konsequent weiter, die katholischen Hochschulzentren in Krefeld und Mönchengladbach für alle zu öffnen.

Text und Fotos: Christian Sonntag

► „Sie haben eine klar erkennbare Dachmarke. Aber diese Dachmarke hat ein Problem. Und dieses Problem schleppen sie permanent mich sich herum.“ Marketingexperte Prof. Dr. Ingo Bieberstein sprach damit aus, was Matthias Hakes schon lange vermutet hatte. Der Name Katholische Hochschulgemeinde schreckt viele Studierende ab. „Wir sind für die Studierenden da, wir stehen für Ehrlichkeit und Gastfreundschaft. Wir sind in erster Linie dazu da, Seelsorge an den Studierenden zu betreiben“, sagt Hakes. Und sein Mönchengladbacher Kollege Frank Seeger-Hupperten fügt hinzu: „Wir sind keine Gemeinde im traditionellen Sinne, wobei hauptamtliche Laien wie wir laut Kirchenrecht auch gar keine Gemeinde leiten dürfen.“

Fast könnte man fragen, warum keiner früher auf die Idee gekommen ist, die KHG umzubenennen. Manchmal braucht es Anstöße von außen, um Veränderungen zu schaffen. Der Anstoß kam – und er war heftig. Unter der Leitung von Marketing-Professor Ingo Bieberstein entwickeln Studierende im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften zweimal im Jahr in ihrem Wahlfach „Non-Profit-Marketing“ Marketing-Konzepte für Organisationen, die über ein kleines Budget verfügen und nicht profitorientiert arbeiten. Matthias Hakes wusste davon und sprach Bieberstein an. Im vergangenen Sommersemester war seine „NPO“ an der Reihe.

Das Ergebnis war deutlich. Nur zehn Prozent aller Studierenden wussten, dass es die katholische Hochschulgemeinde gibt. Aber Bieberstein machte seinen Auftraggebern Mut: „Sehen Sie das als Chance, sich auf neue Weise bekannt zu machen.“ Gemein-

sam mit Frank Seeger-Hupperten und der Design-Studentin Katharina Girnuweit machte sich Hakes auf die Suche nach einem neuen Namenskonzept. Heraus kam Lakum. Ausgesprochen wird das Wort mit der Betonung auf der zweiten Silbe, als Markenname wird es in Versalien geschrieben, also LAKUM. Hört sich nichtssagend an – aber nur auf den ersten Blick. Das Wort stammt aus dem Hebräischen, der Sprache Jesu, und es ist sogar ein Wort Jesu. „Talita kum“ sagt Jesus, wenn er Menschen zurück ins Leben rufen möchte. „Mädchen, ich sage Dir, steh’ auf“, heißt das auf Deutsch. Lakum ist die Infinitivform der Aufforderung von Talita kum. Es bedeutet aufstehen, ins Leben zurückkehren, ausruhen. „Genau das bieten wir unseren Studierenden an“, sagt Hakes. Tatsächlich lässt sich unter diesem Namen das ganze Programm des katholischen Hochschulzentrums abbilden. Die Vorlesungsreihe „Was Profs sonst noch lesen“, die jährliche Gedenkstättenfahrt ins Konzentrationslager Auschwitz, das gemeinschaftliche Kochen für Obdachlose im Winter; und natürlich in erster Linie die finanziellen und sonstigen Hilfen für in Not geratene Studierende.

„Persönlichkeitsbildung ist unser Markenkern“, hat Matthias Hakes einmal gesagt. Wenn der Markenkern jetzt als LAKUM im Namen steht, ist das sicherlich kein Nachteil. Kulturpädagogik-Studentin Katrin Stahlhofen absolviert dort derzeit ihr Praxissemester. Sie sieht das LAKUM als beispielhafte kulturpädagogische Einrichtung: „Bei der Kulturpädagogik geht es um das gelingende Leben mit Hilfe kultureller Bildung. Genau wie hier.“ Hakes strahlt, wenn er das hört. Das gelingende Leben. Aufstehen, einen Standpunkt einnehmen. Lakum.

Natürlich, innovativ und engagiert: Mit Energie die Zukunft gestalten.

Das SWK-Energiezentrum E² ist eine gemeinsame Forschungseinrichtung mit der Hochschule Niederrhein, das erfolgreich zukunftsweisende Projekte entwickelt.



Unser Engagement schafft reizvolle Perspektiven: Wir bieten attraktive Arbeitsplätze, unterstützen Studenten durch Stipendien, beraten durch Mentorentätigkeit, bieten Praktika und die Möglichkeit, die Abschlussarbeit gemeinsam mit uns zu erarbeiten.

Ein starkes Stück Zukunft: Energie und Wasser ■ Abfall und Entsorgung ■ Bus und Bahn

www.swk.de

Natürlich. Unser Stadtwerk





Kulturpädagogik in Afrika

Drei Master-Studentinnen der Kulturpädagogik und die Lehrbeauftragte Brigitte Bauer waren Ende Februar für knapp zwei Wochen in Burkina Faso zu Gast. Dort lernten sie die kulturelle Vielfalt des westafrikanischen Staates kennen und arbeiteten im Operndorf Afrika, an dem der im Jahr 2010 verstorbene Künstler Christoph Schlingensiefel maßgeblich beteiligt war.

Text: Tim Wellbrock

Fotos: Inga Loevenich und Abdoulaye Ouedraogo

► Müde, erschöpft und mit einem großen Rucksack voller Erfahrungen – so kehrten die drei Studentinnen Annica Dietrich, Inga Loevenich und Inga Sponheuer Anfang März von ihrer Studienreise aus Burkina Faso zurück. Bei ihrem Besuch in der Hauptstadt Ouagadougou und im Operndorf unweit von Ziniaré machten sie die Bekanntschaft von Kulturschaffenden, Künstlern, Germanistik-Studierenden, Schülern und Schülerinnen sowie der Landbevölkerung. „Der Besuch in Burkina Faso hat einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Neben den ganzen schönen Momenten haben die Studentinnen auch viele Fragen mit nach Deutschland genommen“, erklärt Brigitte Bauer, die als Lehrbeauftragte am Fachbereich Sozialwesen tätig ist und die Gruppe begleitet hat.

Wie kommt man auf die Idee, eine Studienreise nach Burkina Faso zu organisieren? Das liegt in erster Linie am Operndorf und an Brigitte Bauer. Die 34-Jährige hat ihren Bachelor in Kulturpädagogik an der Hochschule Niederrhein absolviert, im Anschluss folgte der Master „Kultur, Ästhetik, Medien“ an der Fachhochschule Düsseldorf. Seit 2009 arbeitet sie beim Off-Theater in Neuss. Mit dem kontrovers diskutierten Kunstprojekt Operndorf Afrika setzte sie sich in ihrer Masterarbeit auseinander. „Dank eines Stipendiums war ich im Rahmen dieser Forschung für sechs Wochen vor Ort. Dabei habe ich viel über Kultur und Menschen in Burkina Faso erfahren. Für mich stand schnell fest, dass ich das Projekt auch nach Abschluss meiner Masterthesis nicht aus den Augen verlieren möchte“, so Bauer. Die Planungen für die Studienreise begannen Ende des vergangenen Jahres. „Burkina Faso zählt nach dem HDI zu den ärmsten Ländern der Welt“, berichtet Bauer von den umfang-



Burkina Faso liegt in Westafrika und grenzt an Mali, Niger, Benin, Togo, Ghana sowie die Elfenbeinküste. Die ehemalige französische Kolonie Obervolta erlangte 1960 die Unabhängigkeit. 1984 wurde der Staat in Burkina Faso, was soviel bedeutet wie „Land der aufrechten Menschen“, umbenannt. Heute leben dort rund 16,5 Millionen Menschen auf einer Fläche von rund 274.000 Quadratkilometern. Zum Vergleich: In Deutschland leben rund 80 Millionen Menschen auf etwa 357.000 Quadratkilometern.

reichen Vorbereitungen. Für die Reise war eine Gelbfieberimpfung obligatorisch, eine Malaria-Prophylaxe dringend ratsam. Aus organisatorischen Gründen musste die Reise in den Semesterferien stattfinden. Finanziell unterstützt wurde das Vorhaben vom Fachbereich Sozialwesen und dem PROMOS-Programm des DAAD (Deutscher Akademischer Austausch Dienst). Die Studentinnen mussten zudem noch einen erheblichen Eigenanteil leisten.

Am 26. Februar machte sich der Tross auf den Weg. Von Brüssel via Casablanca und Niamey erreichte Flug AT 543 den internationalen Flughafen in Ouagadougou. „In den ersten Tagen haben wir eine Kultur-Tour durch die Hauptstadt gemacht, um uns mit der Kulturlandschaft in Burkina Faso auseinanderzusetzen. Dabei hat uns Thekla Worch-Ambara vom Verbindungsbüro Ouagadougous des Goethe-Instituts unterstützt“, so Bauer. Und die Studierenden waren überrascht, wie vielfältig das kulturelle Angebot vor Ort ist. So existieren zahlreiche Theaterstätten, Tanzinstitutionen, eine Filmschule sowie ein jährlich stattfindendes Jazzfestival. Außerdem richtet Burkina Faso alle zwei Jahre das renommierte panafrikanische Filmfestival „FESPACO“ aus. Ebenfalls auf dem Programm stand ein Austausch mit Germanistik-Studieren-

den der Universität Ouagadougou, die über das Leben und ihren Studienalltag in Burkina Faso berichteten.

Nach vier Tagen in der Hauptstadt ging es weiter zum eigentlichen Ziel der Reise. In der Nähe des Operndorfes bezogen die vier Reisenden ihr Quartier. Die tägliche Strecke zum Operndorf wurde mit dem Fahrrad zurückgelegt. „Wir haben viel Wert darauf gelegt, eine Sonderstellung zu vermeiden. Wir haben in einer privaten Unterkunft gewohnt und wurden im Operndorf verpflegt. Wir wollten möglichst nah am Menschen sein“, beschreibt Bauer das Leben in der für die Studierenden fremden Umgebung. Dabei mussten sich die Studentinnen zunächst daran gewöhnen, dass sie allein schon durch ihre Hautfarbe überall auffielen. Allerdings eher im positiven Sinne, wie Bauer erzählt: „Die Menschen waren neugierig und unheimlich freundlich und hilfsbereit. Auf unserer morgendlichen Fahrradstrecke zum Operndorf wurden wir immer wieder von den Einheimischen begrüßt und angefeuert.“

Vor Ort stand der Austausch mit den Mitwirkenden des Operndorfes im Mittelpunkt. Gemeinsam wurden Konzepte für ein kulturpädagogisches Praxisangebot entwickelt. Mit den Schülerinnen und Schülern der dortigen Schule wurden

theaterpädagogische Übungen wie der „Klatschkreis“ durchgeführt. Wichtig war, dass sämtliche Übungen ohne große Hilfsmittel und mit möglichst wenig Sprache auskamen. „Wir haben zu Hause schon Ideen gesammelt. Allerdings mussten wir uns immer wieder vor Augen halten, dass bestimmte Dinge aus dem Bereich der Kulturpädagogik einfach nicht passend gewesen wären. Bei der allgemeinen Wasserknappheit wollten wir zum Beispiel nicht mit Wasserfarben arbeiten“, so Bauer.

Für Irritationen bei den Gästen vom Niederrhein sorgte allerdings die Tatsache, dass auf dem Gelände des Operndorfes auch Teile der burkinischen Armee kurzzeitig untergebracht waren. „Das ist in Burkina Faso ziemlich normal, aber in Deutschland sind natürlich viele historisch vorbelastet. Für die Studentinnen war diese Kombination ein No-Go und führte zu Diskussionen“, sagt Bauer.

Doch auch die interessanteste Reise geht irgendwann zu Ende. Nach zwölf Tagen ging es Richtung Heimat. „Die Studienreise hat uns viel gebracht. Wir haben viele Eindrücke gesammelt und wichtige Erfahrungen gemacht. Während der Zeit vor Ort haben wir festgestellt, dass in Burkina Faso vieles möglich, aber nur wenig planbar ist“, sagt Brigitte Bauer.

Elektrotechnik-Studentin erhält DAAD-Preis

Die Bosnierin Ena Zunic ist im Dezember mit dem DAAD-Preis ausgezeichnet worden. Gewürdigt werden durch diesen mit 1000 Euro dotierten Preis hervorragende Leistungen ausländischer Studierender. Zunic kam vor fünf Jahren nach Deutschland und lernte in einem halben Jahr die deutsche Sprache. Ihre Bachelorarbeit wurde mit der Note 1,0 bewertet. Ehrenamtlich hilft sie beim Deutschen Kinderschutzbund in Krefeld aus.

Fünfter Tutorenpreis verliehen

Zum fünften Mal hat die Hochschule Niederrhein Preise an die besten Tutoren und Repetitoren vergeben. Sieben der insgesamt 129 im Jahr 2013 zertifizierten Studierenden erhielten eine Urkunde sowie einen E-Book-Reader. Insgesamt gab die Hochschule im Jahr 2013 über 1,25 Millionen Euro für das Tutorenwesen aus.

MBA-Studentin gewinnt Deutschen DigiMed Preis

Sandra Ottensmann ist mit dem begehrten Deutschen DigiMed Preis 2013 ausgezeichnet worden. Dieser wird jährlich vom Bundesverband Medien und Marketing e.V. (BVMM) vergeben. Ottensmann, die den berufsbegleitenden MBA-Studiengang „Management“ an der Hochschule Niederrhein erfolgreich absolviert hat, erhält den Preis für ihre Abschlussarbeit zum Thema „Werbewirkung von Facebook-Anzeigen“. Der DigiMed Preis für angewandte Wissenschaft in Medien und Marketing wird für herausragende Arbeiten vergeben, die alte und neue Welten der Medien und des Marketings miteinander verbinden.

Erstmals Dissertationspreis verliehen

Dr. Dagmar Weßler-Poßberg und Dr. Alexander Rachmann sind die Gewinner des niederrheinischen Forschungspreises für herausragende Dissertationen. Der von der Commerzbank gestiftete Preis ist mit 5000 Euro dotiert und wurde für die Standorte Krefeld und Mönchengladbach vergeben. Dagmar Weßler-Poßberg erhielt den Preis für den Standort Mönchengladbach für ihre Dissertation zum Thema „Betriebliche Angebote zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Spannungsverhältnis von Geschlecht und Qualifikation“. Alexander Rachmann schrieb über „Modellbasiertes Service Engineering einer Telemonitoring-Dienstleistung“. Prof. Dr. Michael Borg-Laufs, Dekan des Fachbereichs Sozialwesen, erhielt den Bücherpreis für seine herausragenden Publikationen zum Thema „Psychische Grundbedürfnisse bei Kindern und Jugendlichen“.



Beste ausländische Studierende:
Die Bosnierin Ena Zunic erhielt den DAAD-Preis.



Beste Tutoren: Ali Cengiz, Boris Limburg, Alexander Meister, Luise Tavera, Carina Klingenberg und Henning Redli (von links).



Beste Forscher: Dr. Dagmar Weßler-Poßberg und Dr. Alexander Rachmann (4. v. l.).

Förderpreis der Unternehmerschaft

Bereits zum 14. Mal hat die Unternehmerschaft Chemie Niederrhein den Förderpreis für besonders gute Absolventen des Fachbereichs Chemie vergeben. In diesem Jahr teilen sich die beiden Absolventen Annett Halbhuber und Marcus Richter das Preisgeld in Höhe von 1500 Euro. Annett Halbhuber schrieb ihre Bachelorarbeit über „Synthese, Charakterisierung und Anwendung von Polymeren als Schmiergrenzfeld im Offsetdruck“. Marcus Richter beschäftigte sich mit der „Untersuchung der Torrefizierung von Fichtenholz“.



Beste Chemiker: Annett Halbhuber und Marcus Richter (Mitte) teilen sich 1500 Euro von der Unternehmerschaft Chemie Niederrhein, vertreten durch Ralf Schwartz (l.).

VDI verlieh Preise

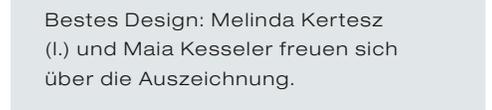
„Welche Schichten entstehen in einem Aluminiumbad und wie kann ich diese erforschen?“ Mit diesen Fragen beschäftigte sich Katarzyna Dittrich in ihrer Bachelorarbeit. Für ihre sehr gut bewertete Arbeit wurde sie vom Verein Deutscher Ingenieure (VDI) mit dem Hochschulpreis 2013 ausgezeichnet. Außerdem wurde Matthias Kelemen für seine Bachelorarbeit und Patrick Jakobs für sein Engagement im Formula-Student-Team ausgezeichnet. Alle drei studieren am Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik.



Bestes Design: Melinda Kertesz (l.) und Maia Kessler freuen sich über die Auszeichnung.

Zweiter Platz für das Forschungsprojekt „Knit Cycle“

Die Masterabsolventinnen Maia Kessler und Melinda Kertész aus dem Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik haben beim Nachhaltigkeitspreis „I:Collect Award 2013“ den zweiten Platz erzielt. Ihre während des Masterstudiums „Textile Produkte“ entstandene Forschungsarbeit „Knit-Cycle – Entwicklung eines Recyclingkonzeptes für Flachstrickartikel in Fully-Fashioned bzw. Whole-Garment-Technik“ überzeugte die Fachjury.



Bestes Design: Melinda Kertesz (l.) und Maia Kessler freuen sich über die Auszeichnung.

Lehrpreise für Professoren

Prof. Dr. Marina-Elena Wachs, Prof. Ellen Bendt (beide Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik) sowie Prof. Dr. Claus Brell (Fachbereich Wirtschaftswissenschaften) wurden 2013 mit dem Lehrpreis ausgezeichnet. Sie erhielten ein Preisgeld in Höhe von jeweils 2500 Euro für ihre Lehre. Die beiden Professorinnen Wachs und Bendt erhielten den Lehrpreis in der Kategorie „Innovationen in Lehre und Betreuung an der Hochschule“. In ihrer gemeinsamen Veranstaltung „Sustainable / Nachhaltiges Textiles Design“ sind Bachelor- und Masterstudierende aktiv beteiligt. Professor Dr. Claus Brell bringt seinen Studierenden in der Lehrveranstaltung „Wirtschaftsinformatik-Anwendungssysteme“ das breite Spektrum betriebswirtschaftlich-informationstechnischer Anwendungen näher.



Beste Lehre: Die Professoren Dr. Claus Brell, Dr. Marina-Elena Wachs und Ellen Bendt.

Textil-Studentinnen siegen in Moskau

Mit ihrer Kollektion „Florale Geometrie“ haben die beiden Textilstudentinnen der Hochschule Niederrhein Adriana Lensdorf und Regina Weidental in Moskau den ersten Platz beim internationalen Designwettbewerb „Shoes-Style 2014“ belegt. Sie überzeugten die internationale Jury in der Kategorie Accessoires mit ihrer Kollektion, die sich durch ein hohes künstlerisches und fertigungstechnisches Niveau auszeichnete. Damit konnten sie sich zudem für einen weiteren Wettbewerb in Moskau qualifizieren.



Adriana Lensdorf und Regina Weidental wurden in Moskau geehrt.

Senatspreis 2013

Der Wissenstransfer aus der Hochschule in die Region stand im Vordergrund bei den sechs Bachelor- und vier Masterarbeiten, die im Dezember mit dem Senatspreis ausgezeichnet wurden. „Kurz vor Weihnachten reflektieren wir, welche Leistungen im zurückliegenden Jahr besonders bemerkenswert waren“, sagte Senatsvorsitzende Prof. Dr. Dagmar Ackermann. Die Berechnung einer möglichen Verbesserung der Klimaanlage in Schienenfahrzeugen (Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik), sowie die Untersuchung der Wirkstoffpenetration in kosmetischen Emulsionen (Fachbereich Chemie) zählte dazu. Als Preis erhielten die Absolventen die Preisträgerurkunde in einer geprägten Dokumentenmappe sowie einen hochwertigen Füller mit individueller Namensgravur.



Die Preisträger (v. l. n. r.):
 Sarah Hüttenberend (FB 02)
 Lisa Maria Koch (FB 01)
 Wilhelm Paul (FB 09)
 Juliane Pechmann (FB 03)
 Alexander Nöske (FB 08)
 Konstantin Fröhlich (FB 04)
 Lasse van de Sand (FB 10)
 Maria Schiefer (FB 05)
 Laura Witt (FB 07)

Zukunftspreis Kommunikation

„Visionen erleben – Talente finden – Ideen verwirklichen“; unter diesem Motto stand die diesjährige „Future Convention – Next Level Communication“ mit dem Wettbewerb „Zukunftspreis Kommunikation“. Die Design-Studierenden Alexander Kryska, Diana Schmitz und Martin Stappen erfüllen mit ihrem Projekt „Seeders – Mach dich auf den Acker“ dieses Motto voll und ganz und belegten den dritten Platz beim „Zukunftspreis Kommunikation“.

1000 Euro für den besten Wirtschaftsinformatiker

Armin Sturm (Bildmitte) heißt der beste Absolvent des Studiengangs Wirtschaftsinformatik im Jahr 2012. Der 27-Jährige erhielt dafür nun den mit 1000 Euro dotierten Förderpreis der Kärcher GmbH & Co KG. In seiner Bachelorarbeit „Konzeption eines Software Cockpits zur Entscheidungsunterstützung in Software-Entwicklungsprojekten“ hatte Sturm sich detailliert mit Kennzahlen in der Softwareentwicklung auseinandergesetzt. Den Preis überreichte Honorarprofessor Dr. Matthias Mehrstens (2. v. l.).



Neuberufene

Prof. Dr. Valerie Winter

Dr. Valerie Winter ist am Fachbereich [Wirtschaftswissenschaften](#) zur Professorin für Internationales Management & Internationales Marketing berufen worden. Die 37-Jährige studierte BWL und Internationales Management an den Universitäten Bayreuth und ESCP in Paris, Oxford und Berlin. Sie promovierte am Institut für VWL der Universität Augsburg über die Deutsche Museumslandschaft. Anschließend war sie acht Jahre als Beraterin bei der Unternehmensberatung McKinsey&Company tätig. 2011 gründete sie eine Firma im Online-Bereich. Ihr Forschungsinteresse gilt der Internationalisierung von kleinen und mittelständischen Unternehmen.



Prof. Dr. Lothar Gröschel

Dr. Lothar Gröschel ist zum Professor für Werkstoffkunde/Allgemeine und Anorganische Chemie am Fachbereich [Chemie](#) berufen worden. Der 40-Jährige studierte Chemie an der Universität Dortmund und promovierte 2004 auf den Gebieten der heterogenen Katalyse und der Polymerchemie an der TU Berlin. Nach einem PostDoc-Aufenthalt am Imperial College in London war er bis 2011 Mitarbeiter im Salzgitter-Mannesmann-Konzern in Duisburg und Mülheim-Ruhr. Dort kümmerte er sich um Qualitätssicherung von Kunststoffbeschichtungen auf Großrohren. Zuletzt arbeitete der gebürtige Dortmunder bei der ThyssenKruppMarineSystems in Kiel.



Prof. Dr. Waltraud Meints-Stender

Am Fachbereich [Sozialwesen](#) ist Dr. Waltraud Meints-Stender zur Professorin für Politische und Kulturelle Bildung berufen worden. Meints-Stender studierte Sozialwissenschaften und Philosophie in Göttingen und Hannover und promovierte an der Universität Oldenburg über Politische Urteilskraft im Denken von Hannah Arendt. Sie war Verlegerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an verschiedenen Universitäten. Zuletzt vertrat sie die Professur für Politikdidaktik an der Leuphana Universität in Lüneburg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Politische Theorie und Politische Bildung, Demokratieentwicklung und Diversity Education in modernen Gesellschaften.



Prof. Dr. Anne Schwarz-Pfeiffer

Dr. Anne Schwarz-Pfeiffer ist am Fachbereich [Textil- und Bekleidungstechnik](#) zur Professorin für Bekleidungstechnik berufen worden. Nach ihrem Bachelorstudium „Textile and Clothing Management“ an der HN studierte sie Textiltechnik im Rahmen eines europäischen Masterprogramms an der Universität Gent. Es folgte eine mehrjährige Tätigkeit als Projektleiterin an der Universität Gent im Bereich Smart Textiles mit anschließender Promotion. Der Schwerpunkt ihrer Dissertation ist die Entwicklung elektrisch leitender Garne. Zuletzt arbeitete sie als Abteilungsleiterin Smart Textiles am Institut für Textiltechnik der RWTH Aachen.



Da Capo al Fine

Eine Ära ist beendet. 21 Jahre lang hat Professor Dr.-Ing. Michael Lent die Hochschule Niederrhein an verschiedenen Stellen geprägt. Ob als Professor oder als Vizepräsident für Lehre und Studium – er hat Spuren hinterlassen. Seit dem 1. April ist er in Ruhestand.

Text: Tim Wellbrock

Fotos: Christian Sonntag



Hochschulpräsident von Grünberg überreichte eine Grafik des Künstlers Jochen Stücker (Mitte), der am Fachbereich Design lehrt.

► Bei der offiziellen Verabschiedungsfeier mit dem Titel „Da Capo al Fine“ wurden die zahlreichen Gäste Zeuge einer seltenen Situation. Der sonst so zurückhaltend wirkende Berliner war sichtlich gerührt über soviel Zuspruch und Lob. Zuvor hatten seine Kolleginnen und Kollegen sowie zahlreiche Weggefährten für einen bewegenden Abschied gesorgt.

So warteten einige Überraschungen auf den scheidenden Vizepräsidenten. Neben einer Darbietung des neuen Hochschulchors musste sich Lent in einer abgewandelten Version des Spielshow-Klassikers „Wer wird Millionär?“ beweisen – passenderweise mit dem Titel „Wer wird Pensionär?“. Beim Auftritt des Posaunen-Ensembles Ratingen, bei dem Lent ebenfalls aktives Mitglied ist, war die Freude des Geehrten greifbar.

Viel Lob gab es von oberster Stelle. „Sie sind erfolgreich an einer extrem wichtigen Stelle der Hochschule Niederrhein tätig gewesen“, würdigte Dr. Dieter Porschen, Vorsitzender des Hochschulrates, die Leistungen des 65-Jährigen. Auch Hochschulpräsident Prof. Dr. Hans-Hennig von Grünberg war in seiner Rede voll des Lobes für den langjährigen Vizepräsidenten



1992 Berufung



1993 Erste Vorlesung



2004 Besuch in China

für Lehre und Studium: „Sie sind für mich der Inbegriff des deutschen Ingenieurs, weil Sie planvoll, strukturiert, gewissenhaft, präzise und absolut zuverlässig sind.“

Nach dem Studium in Berlin und Stationen bei BASF (Ludwigshafen), der Bergbau-Forschung GmbH (Essen), der Ruhrkohle Öl und Gas GmbH (Bottrop) sowie der Th. Goldschmidt AG (Essen) wurde Lent 1993 zum Professor für „Thermische Verfahrenstechnik und Verfahrensplanung“ am Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik der Hochschule berufen.

Dort zeichnete er sich durch großes Engagement aus. So war er langjähriges gewähltes Mitglied im Senat und den Hochschulkommissionen für „Lehre, Studium und Studienreform“, „Evaluation“ sowie „Planung und Finanzen“. 2001 wurde Lent zum Dekan des Fachbereichs gewählt, ehe er im Jahr 2006 zum Prorektor (heutige Bezeichnung Vizepräsident) für Lehre, Studium und Studienreform gewählt wurde.

Zu seinen Leistungen als Vizepräsident zählen unter anderem die Einrichtung der Psychosozialen Beratungsstelle, die Verabschiedung einer neuen Berufsordnung sowie die erfolgreichen Förderanträge in den Programmen „Qualität der Lehre“ sowie „Aufstieg durch Bildung“. Gerade durch die letztgenannten Projekte hat die Hochschule Niederrhein in den Bereichen Peer-Tutoring und Studienverlaufsberatung einen enormen qualitativen Sprung gemacht.

Doch bei allen Erfolgen gab es für Lent gegen Ende seiner Hochschul-Karriere auch eine Niederlage. Am Altweiberdonnerstag war der 65-Jährige dem Ansturm der Karnevalsjecken nicht gewachsen und musste den Hochschul-Schlüssel nach zähem Ringen herausgeben. Allerdings ließ er es sich nicht nehmen, diese Niederlage an Karneval mit dem für ihn so typischen trockenen Humor zu kommentieren: „So viele Frauen hatte ich noch nie an der Angel.“



2006 Unterzeichnung
Zukunftspakt



2008 Forum
Hochschullehre



2010 Vizepräsident

10 Fragen an:

Bernd Klingsporn (40)
Hochschulstatistiker



Wie viele Studierende hat die Hochschule? Wie hoch ist die Kapazität? Was ist mit der Auslastung? Das sind Fragen, mit denen sich Bernd Klingsporn nahezu täglich beschäftigt. Der „Herr der Zahlen“ berät die Hochschulleitung in Fragen der Kapazitätsplanung. Dafür sammelt er quantitative und qualitative Informationen, die anschließend aufbereitet und analysiert werden.

Seit wann sind Sie an der HN?

Seit Februar 2009, also derzeit gewissermaßen im 11. Semester.

Was mögen Sie besonders an der Hochschule?

Mir gefallen die Gebäude und Räumlichkeiten. Man findet individuelle Elemente wie den Paternoster am Campus Süd oder den Audimax am Frankenring in Krefeld, sowie die schönen Altbauten in Gladbach.

Was finden Sie weniger gut?

Wenn durch die mangelnde Arbeitsmoral Einzelner deren Kollegen über Gebühr strapaziert werden.

Haben Sie schon früh eine besondere Vorliebe für Zahlen entwickelt?

In Mathematik hatte ich immer gute Noten und vor allem auch gute Lehrer. In meinem Job geht es jedoch weniger um komplexe Berechnungen als um eine saubere Datengrundlage, ein systematisch-professionelles, aber zugleich auch einfallreiches Daten-Handling und um logisches Denken. Die eigentliche Berechnung ist oft nur der Abschluss von umfangreicheren Vorarbeiten.

Was wäre eine berufliche Alternative gewesen?

Der Bereich Journalismus hätte mich auch gereizt.

Was gefällt Ihnen besonders an Ihrer Arbeit?

Dass man mit folgerichtigem Denken und etwas Affinität zur datentechnischen Tüftel-Arbeit sehr effektive Ergebnisse erzielen kann.

Können Sie sich noch an Ihre erste Statistik an der Hochschule erinnern?

Nein, das nicht. Aber eine Auswertung ging darum, von wo der Student kommt, der von seinem deutschen Heimatort den weitesten Weg bis nach Krefeld hat. Das war jemand aus dem Kreis Altötting am Inn, kurz vor der österreichischen Grenze.

Wie viele Excel-Dokumente würden wir auf Ihrem Computer finden?

Derzeit sind es ca. 3800 Excel-Dateien, darunter auch viel archiviertes Material.

Vervollständigen Sie bitte diesen Satz: Ohne Hochschulstatistiker ...

lässt sich über bestimmte Fragestellungen nur spekulieren. Eine gut gemachte Statistik kann die Diskussion versachlichen.

Und diesen hier: Wenn ich nicht an der Hochschule bin, ...

bin ich gerne in der Natur unterwegs oder entspanne bei einem guten Buch im Garten.

Herausgeber

Das Präsidium der Hochschule Niederrhein

Redaktion

Christian Sonntag (Leitung)

Tim Wellbrock, Carina Hendricks

Mitarbeit: Isabelle de Bortoli,

Andreas Reiners, Jürgen Schram

Fotos

Carlos Albuquerque, Andreas Bischof,

Fachbereich Design, Carina Hendricks,

Dirk Jochmann, Bastian Königs,

Henning Kreitz (Architekturbüro),

Inga Loevenich, Abdoulaye Ouedraogo,

Andreas Reiners, Michael Reuter,

Christian Sonntag, Tim Wellbrock

Anschrift

Reinarzstraße 49 – 47805 Krefeld

Telefon 02151 822-3610

Layout und Satz

Lucas Schnurre

Prof. Nora Gummert-Hauser

Fachbereich Design

Anzeigen

Anja Breiding, Geschäftsstelle

Unternehmen, Förderer, Alumni;

anja.breiding@hs-niederrhein.de

Druck

Fritz Schmitz Druck

Luth.Kirchstr. 51-53

47798 Krefeld

Auflage

6.500 Exemplare

Papier

Hello Fat Matt 1.1 – 115g und 150g

FSC zertifiziert

Der HochschulReport erscheint

zweimal jährlich.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge

erscheinen in Verantwortung des Autors.

Sie drücken nicht unbedingt die Meinung

des Herausgebers und/oder der Redaktion

aus. Die Anschrift der Bezieher des Hoch-

schulReport sind datenmäßig gespeichert.



Die deutsche Santander Consumer Bank AG ist eine hundertprozentige Tochter der spanischen Banco Santander und ist Marktführer in der herstellerunabhängigen Kfz-Finanzierung und in der Konsumgüterfinanzierung. Im Privatkundengeschäft bietet die Bank in den Filialen sowie via Internet eine umfassende Palette von Bankprodukten an. Rund 6,5 Millionen Privatkunden und über 48.000 Handelspartner vertrauen auf das Know-how und unseren Service.

Direkteinstieg oder Traineeprogramm für Wirtschaftswissenschaftler und Mathematiker/Statistiker (m/w)



Sie sind Absolvent/-in eines wirtschaftswissenschaftlichen oder mathematischen/statistischen Fachbereichs mit gutem Studienergebnis und freuen sich jetzt auf neue große Herausforderungen? Dann sind Sie bei der Santander Consumer Bank an der richtigen Adresse.

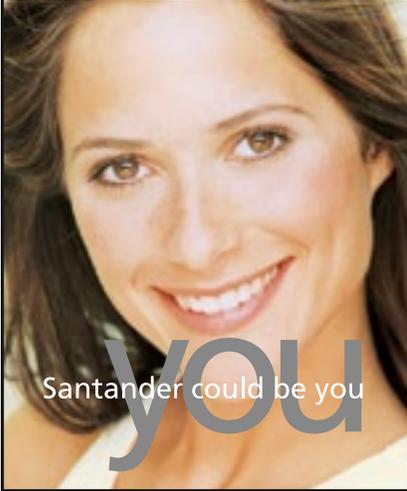
Wagen Sie den Direkteinstieg: Sie brennen darauf, endlich Ihr Wissen im Bereich Risiko und Finanzen praktisch anzuwenden und zu entwickeln? Dann starten Sie jetzt in eine aussichtsreiche Zukunft bei Santander. Wachsen Sie an spannenden und herausfordernden Aufgaben im aufregenden Umfeld eines innovativen und dynamischen Unternehmens.

Oder suchen Sie den Einstieg als Trainee: Gewinnen Sie im Vorfeld tiefe Einblicke in die facettenreichen Möglichkeiten bei Santander und sammeln Sie Erfahrungen in verschiedenen Bereichen der Bank. Wo auch immer Sie gerade im Einsatz sind: Sie arbeiten von Anfang an in konkreten Projekten mit. Nach 18 Monaten sind Sie mehr als fit, um eigenverantwortlich Aufgaben zu meistern.



Wir suchen echte Teamplayer, die mit Begeisterung und dem Willen zur Leistung unsere führende Position weiter ausbauen. Vernetztes Denken und selbstständiges Handeln sind dafür genauso entscheidend wie sichere Englischkenntnisse.

Wir freuen uns auf Ihre aussagekräftige Bewerbung unter www.santander-karriere.de.



 **Santander**
CONSUMER BANK

santander.de

Santander could be you

die Bank für Ihre Ideen



Hochschule Niederrhein
University of Applied Sciences

Die nächste Ausgabe des
Hochschulreports erscheint
im November 2014.